

Berliner Handreichungen
zur
Bibliothekswissenschaft
und
Bibliothekerausbildung

Heft 16

Herausgegeben von
Peter Zahn

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Umlauf, Konrad

Profil der Bestände, Bestandskonzepte und Organisation des Bestandsaufbaus in Öffentlichen Bibliotheken / von Konrad Umlauf. - Berlin, 1994. - 29 S.

(Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung ; 16)

Profil der Bestände, Bestandskonzepte und Organisation des Bestandsaufbaus in Öffentlichen Bibliotheken

von Konrad Umlauf¹

Berlin - IfB - 1994

¹Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Konrad Umlauf
Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin
Hohenzollerndamm 56
14199 Berlin

1 Einleitung

Dieser Beitrag gibt aufgrund von Erfahrungen des Autors eine Einschätzung der Lage des Bestandsaufbaus in öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Das Interesse richtet sich auf folgende Fragen:

- ? ?Welche Ressourcen stehen den öffentlichen Bibliotheken für Bestandsaufbau zur Verfügung?
- ? ?Welches Profil haben die Bestände der Öffentlichen Bibliotheken in medialer Hinsicht und in funktional-inhaltlicher Hinsicht?
- ? ?Zu welchem Ende betreiben Bibliotheken den Bestandsaufbau, welche Ziele setzen sie also um? Haben sie ihre Konzepte fixiert?
- ? ?Welche Instrumente setzen sie dabei ein?
- ? ?Worauf gründen die Bibliotheken ihre Bestandskonzeption? Wieweit betreiben sie Bedarfs-erkundungen?
- ? ?Wie kontrollieren sie, ob und wieweit die gesteckten Ziele des Bestandsaufbaus erreicht wurden?
- ? ?Wie sind die Aufgaben beim Bestandsaufbau auf Mitarbeiter verteilt?
- ? ?Wie sehen die Arbeitsabläufe beim Bestandsaufbau aus?
- ? ?Welche Personalführungsinstrumente setzen die Bibliothekare dabei ein?
- ? ?Wieweit nutzen die Bibliothekare Fremdleistungen beim Bestandsaufbau, sowohl für die Auswahl als auch für die Bearbeitung?
- ? ?Wie vermitteln die Bibliotheken ihre Ziele und Erfolge beim Bestandsaufbau nach außen, der allgemeinen Öffentlichkeit wie auch dem Unterhaltsträger?
- ? ?Wie bewerben sie ihre Bestände bzw. einzelne Bestandteile?

Das Thema stößt auf das grundlegende Problem, daß zur Lage des Bestandsaufbaus nahezu keine Erhebungen vorliegen, so daß z.B. niemand genau weiß, wieweit öffentliche Bibliotheken ihre Bestandskonzeptionen schriftlich formuliert haben oder wieviel Auswahlverzeichnisse produziert, in welchen Auflagenhöhen und über welche Wege sie verbreitet werden. Ich habe aufgrund zahlreicher Gespräche und Eindrücke Meinungen darüber gewonnen und unternehme hier den Versuch, diese Einschätzungen systematisch darzustellen.

2 Ressourcen und Rahmenbedingungen des Bestandsaufbaus

2.1 Erwerbungsmitel

Die rund 2.000² mit hauptamtlichem Personal ausgestatteten öffentlichen Bibliotheken in Deutschland verfügen über Erwerbungssetats in Höhe von zusammengerechnet ca. 177 Millionen DM. Damit stellen die öffentlichen Bibliotheken einen Nachfragefaktor auf den Medienmärkten von 0,7 % dar. (Das Marktvolumen der Medienmärkte in Deutschland setzt sich zusammen aus rund 14 Milliarden DM Umsatz mit Büchern und Zeitschriften,

²Nach Jahrbuch der Öffentlichen Bibliotheken (1994). Hrsg. vom Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken. Bad Honnef: Bock + Herchen

6,5 Milliarden DM mit audiovisuellen Medien, 900 Millionen DM mit Brett- und Gesellschaftsspielen, 2 Milliarden DM mit Computer- und Videospielen und 970 Millionen DM mit anderer Software.) Sie scheinen damit kein relevanter Marktfaktor zu sein.

Indes sind die öffentlichen Bibliotheken mindestens auf dem Buchmarkt ein Nachfragefaktor, der es den Verlagen immer wieder erlaubt, mit Blick auf die Erwerbungen dieser Kundengruppe kulturell wertvolle, aber rein marktwirtschaftlich nicht realisierbare Titel zu riskieren: Der Verlag kann absehen, daß er eine gewisse Anzahl an Bibliotheken verkaufen wird, und kann auf diese Anzahl hin kalkulieren. Auch bei bestimmten Kinder- und Literaturkassetten sind die öffentlichen Bibliotheken ein bedeutsamer Distributor. Es wird sich in den Bibliotheken ebenso wenig wie in den Buchhandlungen um die bestgefragten Werke handeln; doch es wäre ebenso ein Mißverständnis, die öffentlichen Bibliotheken primär zu Sammelstellen unverkäuflicher Bücher machen zu wollen, wie es unseriös wäre, den Bestandsaufbau vor allem auf Bestsellerlisten zu gründen. Ein Beispiel ist der Roman „Wie Asche im Wind“ von Alexander Bertsch³ (erschienen 1993 im Bleicher-Verlag. Der Roman schildert die Empfindungen einer deutschen Jüdin, die als junges Mädchen die Machtergreifung der Nazis miterlebt hat, in die Niederlande emigriert ist, nun nach 50 Jahren ihre Heimatstadt besucht und dort ihren früheren Schulkameraden, aber auch Anhängern der Friedensbewegung begegnet):

Der Roman wurde im *ekz-ID* Nr. 21/22 1993 empfohlen (erschienen Anfang Juni), ferner in *Besprechungen und Annotationen* (Nr. 7, Juli-Heft). Vom Zeitpunkt der Erstauslieferung im März 1993 bis 30.6.1993 lieferte der Verlag etwa 600 Exemplare aus; vom 1.7.-16.12.1993 weitere etwa 550 Exemplare; danach bis August 1994 weniger als 100 Exemplare. Die ekz orderte am 1.7.1993 und am 3.8.1993 je 50 Exemplare. Geht man von einem Marktanteil der ekz von 25 % aus⁴, so kann man schätzen, daß über 30 % der verkauften Auflage an Öffentliche Bibliotheken ging. Dies wurde durch eine Umfrage unter Bibliotheken bestätigt⁵. Danach haben die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland 476 Exemplare⁶ erworben (= 38 % der verkauften Auflage).

Ferner spielen die Öffentlichen Bibliotheken auf den Medienmärkten als Nachfragefaktor noch eine andere, indirekte Rolle, die freilich mangels einschlägiger Untersuchungen nicht genau quantifiziert werden kann. Buchleihe aus Bibliotheken und Buchkauf sind zwei stark korrelierende Verhaltensweisen⁷: Wer viel aus Bibliotheken ausleiht, kauft auch viele Bücher; umgekehrt finden diejenigen Leute kaum den Weg in die Bibliothek, die selten Bücher kaufen. Dies läßt vermuten, daß Bibliotheken kraft ihrer vielfältigen Palette zum Buchkauf in beträchtlichem Umfang anregen. Bereits in Mittelstadtbibliotheken ist die Buchauswahl im allgemeinen breiter und vielfältiger als in den Buchhandlungen derselben Stadt; das Publikum kann hier auch teure und weniger marktgängige Titel in Augenschein nehmen, die der Buchhandel aus wirtschaftlichen Gründen kaum auf Lager halten kann. So gehen von der Bibliothek beachtliche Kaufimpulse aus.

³Die folgenden Angaben über den Verkauf des Romans beruhen auf Auskünften des Autors.

⁴Börsenblatt 46 vom 10.6.1994, S. 8

⁵Befragt wurde im August 1994 eine Stichprobe von 53 Bibliotheken, die unter regionalen Gesichtspunkten und unter dem Aspekt der Ortsgröße repräsentativ ausgewählt wurden. In diesen 53 Bibliotheken waren 13 Exemplare vorhanden.

⁶Der wahre Wert liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % zwischen ca. 300 und ca. 700 Exemplaren.

⁷Saxer (1989), Ulrich; Langenbucher, Wolfgang; Fritz, Angela: Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft ; e. Studie d. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Verl. Bertelsmann Stiftung S. 140

Die Erwerbungssetats weisen im allgemeinen nominell stagnierende oder sinkende Tendenz auf; den realen Kaufkraftverlust hat der DBV schon vor Jahren dargestellt: 1987 betrug die Kaufkraft der Erwerbungssetats der Öffentlichen Bibliotheken 76 % der Kaufkraft von 1980⁸. Heute dürften die Öffentlichen Bibliotheken durchschnittlich wenig mehr als 50 % der Kaufkraft von 1980 haben. Noch nachteiliger wirkt sich aus, daß in etlichen Bibliotheken, insbesondere in Ostdeutschland, die Erwerbungsmitel kraft Haushaltssperren nur diskontinuierlich zur Verfügung stehen.

Gegenüber den tatsächlich zur Verfügung stehenden 177 Millionen DM läßt sich der Bedarf anhand der Normen in „Bibliotheken '93“⁹ wie folgt ermitteln.

Bei qualitativ und quantitativ angemessen entwickelten Beständen soll der Erwerbungsstat ausreichen, um jährlich 5 % des Bestandes wegen inhaltlicher Veralterung zu ersetzen; ferner soll der Umsatz als Prozentzahl genommen werden, um den erforderlichen Ersatz für physischen Verschleiß zu ermitteln. Bei Beständen von 111 Millionen Bestandseinheiten und einem 2,3fachen Umsatz der Bestände der öffentlichen Bibliotheken insgesamt ergibt sich ein jährlicher Bedarf von 8,1 Millionen Neuzugängen, monetär ausgedrückt bei einem durchschnittlichen Medienpreis von 35 DM ein zwingender Bedarf von jährlich rund 283 Millionen DM zum Medienerwerb in öffentlichen Bibliotheken.

Diese Überlegung geht indes von qualitativ und quantitativ angemessen entwickelten Beständen aus. Dies wäre der Fall, wenn zwei bis drei Bestandseinheiten je Einwohner erreicht und das Durchschnittsalter der Bestände zehn Jahre wäre. (Dieser Wert ergibt sich aus der jährlichen Erneuerungsrate von 5 + 5 % bei einem anzutrebenden Umsatz von 5.) Die Bestände sind jedoch kleiner und im großen und ganzen älter, als sie sein sollten.

Der niedrige Umsatz von 2,3 kann durch passive, also gar nicht oder gering genutzte Bestandsanteile in beträchtlichem Umfang erklärt werden. Die Ursachen sind:

- ? ?In vielen Bibliotheken der neuen Bundesländer, wo die Bestände durchschnittlich bezogen auf die Einwohnerzahl größer sind als in den alten Bundesländern, ging die Bestandserneuerung zu langsam voran; teils infolge nicht ausreichender Erwerbungsmitel, selbst unter Berücksichtigung der massiven Fördermittel des Bundes und der Länder, teils infolge eines Festhaltens an einer einseitig auf Zahlen ausgerichteten Bestandspolitik, teils auch aus Unsicherheit oder aus Mangel an Mut, die Bestände energisch um ungenutzte oder zu gering benutzte Einheiten zu reduzieren.
- ? ?Auch in den alten Bundesländern wurde bei mangelhaften Etats ein Wachstum durch latente Überalterung produziert. Die Bibliotheken wuchsen langsam auf das angestrebte Ziel zu, aber die Bibliothekare zogen dabei durchschnittlich immer älter werdende Bestände der Alternative vor, zu kleine, aber junge und attraktive Bestände anzubieten.

Hier scheint jedoch ein Sinneswandel begonnen zu haben, zumal immer mehr Bibliotheken die Erfahrung machen, daß mit kühnem Griff um die zu wenig oder gar nicht genutzten Einheiten reduzierte Bestände (Klassiker bleiben natürlich auch bei geringer Nachfrage) stärker entliehen werden als die vorher größeren Bestände.

⁸Die öffentliche Bibliothek (1989). Standortbestimmung u. Zukunftsperspektiven... Berlin: Dt. Bibliotheksverband S. 38

⁹Bibliotheken '93 (1994). Strukturen, Aufgaben, Positionen. Berlin Göttingen: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände S. 101

Bei der Politik des Wachstums um den Preis des wachsenden Anteils unternutzter Bestandteile mag eine Rolle gespielt haben, daß die Bibliothekare gewisse Bestandsgrößen anstrebten, weil der BAT immer noch passive Bestände stärker als aktiven EDV-Einsatz und agile Programmarbeit belohnt (Höhergruppierung von BAT Vb nach IVb bei Erreichung von 12.000 bis 50.000 Bänden in Kombination mit einer Mindestzahl von Entleihungen oder besonders schwierigen Fachaufgaben, von IVb nach IVa ab 50.000 bis 70.000 Bänden in Kombination mit mindestens 100.000 Entleihungen oder Berateraufgaben, die besonders hervorragende Fachkenntnisse voraussetzen). Das Problem kann man behandeln, indem die unternutzten Bestände aus der Freihand herausgenommen und in ein Magazin, auf Arbeitsfluren und dergleichen aufgestellt werden. Bei betriebsinternen Analysen bleiben diese Bestandteile unberücksichtigt.

2.2 *Bibliotheken im medialen Umfeld*

Zu den veränderten Rahmenbedingungen des Bestandsaufbaus gehört auch die Tatsache, daß von Jahr zu Jahr immer mehr Bücher und andere Medien produziert und gekauft werden. Die Vertriebswege werden vielfältiger und das Verkaufsnetz wird dichter (Buchabteilungen in Kaufhäusern, Taschenbuchdrehsäulen in Supermärkten, buchähnliche Zeitschriften(sonder)hefte an Kiosken, Medienkaufhäuser, die neue Kundenkreise anziehen u.a.m.). Bücher und andere Medien sind in unserer Gesellschaft so omnipräsent wie nie zuvor. Auch wird die Titelbreite immer größer; die durchschnittliche Auflagenhöhe und die Lebensdauer eines Titels auf dem Buchmarkt nehmen dagegen ab; die durchschnittliche Auflagenhöhe von Taschenbüchern ist auf 7.000 bis 10.000 Exemplare gesunken. Mit anderen Worten, die Austauschbarkeit des einzelnen Titels wird größer, die Bestseller hasten in immer rascherer Folge am staunenden Publikum vorbei - Hardcover-Neuerscheinungen sind etwa ein halbes Jahr lang aktuell und werden dann zum Leid der Buchhändler von den nachrückenden neuen Titeln beiseite geschoben -, und entgegen einer verbreiteten Meinung muß festgehalten werden, daß Bücher und andere Medien im Vergleich zur Einkommensentwicklung bis in die letzten Jahre immer billiger geworden sind. In den vergangenen 20 Jahren sind Bücher des Segments, aus dem Öffentliche Bibliotheken kaufen, um rund 75 % teurer geworden, während die Arbeitnehmereinkommen in derselben Zeit um fast 200 % zugenommen haben. Das heißt, aus dem Blickwinkel der Konsumentenkaufkraft kosten Bücher heute wenig mehr als die Hälfte dessen, was man für sie vor gut 20 Jahren ausgeben mußte. Die Entwicklung auf den anderen Medienmärkten verlief ähnlich.

In Ostdeutschland verlief die Entwicklung kurvenreicher. Dort ist die Kaufkraft der privaten Haushalte insgesamt so groß wie noch nie, freilich sind auch die Kaufkraftunterschiede regional und vertikal so groß wie seit zwei Generationen nicht mehr¹⁰, wenn auch die Ungleichheit der Einkommensverteilung bei weitem noch nicht das Ausmaß wie in den alten Bundesländern erreicht hat¹¹. Die Kaufkraft der privaten Haushalte ist zwar heute gegenüber Büchern in Ostdeutschland größer als vor fünf Jahren, doch spürbar kleiner als zu DDR-Zeiten, wenn auch die Qualität des Warenangebots nicht vergleichbar ist. Das Warenangebot auch auf den Medienmärkten hat sich gegenüber DDR-Zeiten qualitativ wie quantitativ derart potenziert, daß subjektiv der massive Eindruck des „Zurückbleibens“ der individuellen Kaufmöglichkeiten gegenüber den überbordenden Konsumangeboten eine neue Erfahrung ist, eine Erfahrung, die in den gewachsenen westlichen Gesellschaften vor Jahrzehnten kollektiv verarbeitet

¹⁰Geißler (1992), Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen: Westdt. Verl. S. 41-42 u. 53-57

¹¹Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern (1993). Walter Hanesch (Hrsg.) Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung (Graue Reihe - Neue Folge; 60) S. 90

wurde¹² und nichts anderes widerspiegelt als den Wandel von der Mangelwirtschaft zur Konsumgesellschaft. Der Eindruck des Zurückbleibens wird verstärkt durch den zwar geringer werdenden, aber scharf ins Bewußtsein tretenden Kaufkraftabstand zu den alten Bundesländern, zumal die Preise auf den Medienmärkten regional gar nicht (Preisbindung bei Büchern) oder gering differenziert sind. Indes paßt sich die Verbrauchsstruktur der ostdeutschen Haushalte rapide der der westdeutschen Haushalte an¹³, insbesondere sinkt der für Nahrungs- und Genußmittel verwendete Teil der Einkommens, während der Anteil für Wohnungsmieten und Verkehr drastisch steigt, doch geben die Haushalte in Ostdeutschland etwa denselben Betrag¹⁴, mithin einen höheren Einkommensanteil für Bücher aus als die Haushalte in der Altbundesrepublik. Aus der Sicht der Kaufkraft der Haushalte, die Medien aus der Bibliothek leihen oder alternativ kaufen können, haben die Öffentlichen Bibliotheken in den neuen Bundesländern strukturell keine andere Position als die Bibliotheken in der Altbundesrepublik vor zehn oder 20 Jahren.

Einschneidend verändert haben sich die Rahmenbedingungen für den Bestandsaufbau in den Öffentlichen Bibliotheken der neuen Bundesländer in anderer Hinsicht: Sie haben ihre partielle Monopolstellung beim Medienzugang für die Bürger verloren. Während in der DDR immer wieder Neuerscheinungen in zu geringen Stückzahlen in den Einzelhandel gelangten und nur als „Bückware“ für wenige Privatkunden zu bekommen waren, konnten die Öffentlichen Bibliotheken anhand des frühzeitig erscheinenden Informationsdienstes des Zentralinstituts für Bibliothekswesen über den Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel bevorrechtigt, wenn auch oft mit langen Lieferzeiten, beschaffen, so daß zahllose Interessenten an begehrte Titel nur in der Öffentlichen Bibliothek herankamen - nach beträchtlicher Wartezeit.

Auf diese veränderten Rahmenbedingungen - stark gewachsene private Kaufkraft bei schnellerer und reichhaltiger gewordenen Medienmärkten, in Ostdeutschland Verlust der gesellschaftlichen Schlüsselfunktion in der Mediendistribution - haben die Öffentlichen Bibliotheken durch ihre Praxis im Bestandsaufbau wenig konsistente Antworten gegeben. Nur einzelne Bibliotheken arbeiten nach Konzepten, die als eine mögliche Antwort gelten können¹⁵, und in der Fachliteratur wird um Antworten gerungen¹⁶.

2.3 Personelle Ressourcen zum Bestandsaufbau

Um Bestandsaufbau leisten zu können, benötigen die Bibliotheken nicht nur einen Erwerbungs-etat, sondern auch in ausreichendem Maß Fachpersonal. Kaum eine Öffentliche Bibliothek ist in der Lage anzugeben, wieviel Personalkapazität sie für den Bestandsaufbau (Marktsichtung und Auswahlentscheidung, Nutzungskontrollen, Sacherschließung, Interessenkreiserschließung, Bestandsabbau) benötigt bzw. zur Verfügung hat, während die entsprechenden Werte für wissen-

¹²Galbraith (1968), John K.: Die moderne Industriegesellschaft. München: Droemer Knauer S. 224-237 - Mandel (1972), Ernest: Der Spätkapitalismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (edition suhrkamp ; 521) S. 363-366 - Bluth (1974), Siegfried: Rebellion der Verbraucher. Oldenburg: Stalling

¹³Strukturwandel im Prozeß der deutschen Vereinigung (1992). Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Frank Stille u.a. Berlin: Duncker & Humblot (Beiträge zur Strukturforchung; H. 136) S. 185-187

¹⁴Buch und Buchhandel in Zahlen (1993). Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung S. 12

¹⁵Die effektive Bibliothek. Endbericht des Projekts "Anwendung und Erprobung einer Marketing-Konzeption für Öffentliche Bibliotheken". Red.: Peter Borchardt. Band 1: Texte; Band 2: Anhänge. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1992 (dbi-Materialien 119) - Benutzerorientierung, Marketing, Bestandsaufbau (1993). Reutlingen: Einkaufszentrale für öffentl. Bibliotheken (Konzepte ; 1) S. 68-116

¹⁶Schneider (1993), Ronald: Lektoratskooperation und aktuelle Positionen der Bibliotheksprogrammatis. In: Benutzerorientierung, Marketing, Bestandsaufbau. Reutlingen: Einkaufszentrale für öffentl. Bibliotheken (Konzepte ; 1) S. 60-63

schaftliche Bibliotheken veröffentlicht sind. Nach Mallmann-Biehler¹⁷ liegt die Leistung eines Fachreferenten in neuen Universitätsbibliotheken bei 6.400 Erwerbungen pro Jahr. Der Anteil an der bibliothekarischen Arbeitskapazität in Öffentlichen Bibliotheken, der für den Bestandsaufbau verwendet wird, kann auf 15-30 % der gesamten bibliothekarischen Arbeitskapazität geschätzt werden¹⁸; in Großstadtbibliotheken oft mehr. In kleineren Bibliotheken ist der Anteil tendenziell geringer als in großen Bibliotheken. Ich vermute, daß in Öffentlichen Bibliotheken ein Arbeitsjahr im Bestandsaufbau heute vielleicht 3.000 bis 5.000 Neuerwerbungen tätigt. Berücksichtigt man die Entwicklung der Gehälter im öffentlichen Dienst einerseits und die Entwicklung der Preise auf den für Öffentliche Bibliotheken relevanten Medienmärkten andererseits - beide Tendenzen entsprechen den oben für das Verhältnis von Buchpreisen zu Einkommen festgestellten Relationen -, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Öffentlichen Bibliotheken in den letzten 20 Jahren immer mehr Personalkosten aufgewendet haben, um real schrumpfende Erwerbungssetats zu bewirtschaften. Um für 100,- DM Medien kaufen zu können, benötigen die Öffentlichen Bibliotheken heute Personalmittel in nahezu derselben Höhe, während vor gut 20 Jahren rund 33,- DM Personalkosten ausreichten, um denselben Betrag für Bücher auszugeben¹⁹. Auf diese Tendenzen haben die Öffentlichen Bibliotheken bisher nur punktuelle Antworten gegeben.

Im Kontrast zu den beträchtlichen Arbeitskapazitäten, die die Bibliotheken für die Erstellung ihres wichtigsten materiellen Produkts, des Bestands, aufwenden, steht die Arbeitskapazität, die sie für die Vermittlung des Bestands aufwenden, das heißt auch für die Erstellung eines weiteren essentiellen bibliothekarischen Produkts: der Beratung. Buchhandlungen und andere Medienläden haben im allgemeinen 50 und mehr Stunden in der Woche geöffnet; Schließungstage sind unbekannt. Die durchschnittliche Zentralbibliothek in einer Großstadt hat dagegen 38 Öffnungsstunden in der Woche; nicht alle großstädtischen Hauptbibliotheken haben am Samstag geöffnet. Sie bleiben damit um etwa 25 % hinter den Öffnungszeiten der benachbarten Ladengeschäfte zurück. Die Zentralen der Großstadtbibliotheken in den neuen Bundesländern bewahrten jedoch trotz massiven Personalabbaus mit 41 Wochenstunden etwas längere Öffnungszeiten. Die Hauptbibliotheken in den Mittelstädten ab 30 000 Einwohner sind durchschnittlich 31 Stunden in der Woche geöffnet. Nur ganz vereinzelt sind Öffentliche Bibliotheken an dem Wochentag geöffnet, an dem die potentiellen Benutzer am ehesten Zeit haben, nämlich am Sonntag (Belzig in Brandenburg, Schotten in Hessen u.a.), obwohl ihrer Sonntagsöffnung im Unterschied zum Einzelhandel keine verbraucherfeindliche gesetzliche Regelung entgegensteht. Bedenkt man das Verhältnis der Gesamtarbeitskapazität einer durchschnittlichen Öffentlichen Bibliothek zu der Arbeitskapazität, die sie im direkten Publikumsverkehr während der Öffnungszeit einsetzt (nämlich kaum mehr als 30 %²⁰), so lassen sich die mangelhaften Öffnungszeiten im allgemeinen

¹⁷Mallmann-Biehler (1982), Marion: Statistische Erhebungen zum Personaleinsatz in wissenschaftlichen Bibliotheken. Ergebnisse einer mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführten Untersuchung. Unter Mitarb. von Hans-Joachim Bergmann u. Claudia Haarbeck. Heidelberg: Universitätsbibl. S. 336

¹⁸Nach einer Untersuchung der Stiftung Bertelsmann in 18 ausgewählten Bibliotheken unterschiedlicher Größenordnungen werden 31-56 % der internen Arbeitsstunden für Arbeiten am Bestand verwendet (durchschnittlich 40 %), mithin 20 % der gesamten Arbeitskapazität. Hierzu gehören jedoch: Lektoratsarbeiten, Bestellungen, Zugangsbearbeitung, technische Medienbearbeitung, Klassifikation, Makulierungen, Reparaturen an/von Bestandseinheiten, vgl. *Betriebsvergleich an Öffentlichen Bibliotheken (1994). Zwischenbericht aus dem Projekt der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Verl. Bertelsmann Stiftung* S. 19, 29 u. 31. Dieser Wert ist mit den oben im Text genannten 15-30 % weder inhaltlich noch hinsichtlich der Bezugsgröße vergleichbar.

¹⁹Beyersdorff (1974), Günter: Kosten-Leistungs-Analyse in öffentlichen Bibliotheken des Bundesgebietes. Berlin: Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen (AfB-Materialien; 10) S. 237 - Ähnlich schon 1969 Mauch (1969), Bertold: Lektorate in der Provinz. In: BUB 21 S. 317-321

²⁰Umlauf (1993c), Konrad: Öffnungszeiten in Öffentlichen Bibliotheken. Ergebnisse einer Befragung von Bibliotheken zur Bewertung betriebswirtschaftlicher Fragestellungen und bibliothekspolitischer Optionen.

nicht mit einem Mangel an Personal, sondern mit Mängeln im Personaleinsatz erklären. Günstiger als in Großstädten liegen die Verhältnisse in den Bibliotheken kleiner und mittlerer Orte, wo oft weit mehr als die Hälfte der Gesamtarbeitskapazität in den Publikumsverkehr geht. Insgesamt aber bieten die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland ein Produkt an, das mit hohem Aufwand erstellt wurde, an das die Benutzer aber nur zu eingeschränkten Öffnungszeiten herankommen.

3 Profil der Bestände

3.1 Das mediale Profil

Eine grundlegende Aussage über das Profil der Bestände erhält man durch einen Blick in die Deutsche Bibliotheksstatistik. Bestände und Entleihungen sind folgendermaßen zusammengesetzt:

Alle öffentlichen Bibliotheken	Sachliteratur	Schöne Literatur	Kinder- und Jugendliteratur	Musiknoten	Tonträger	Videos u.a. Bildträger	Spiele
Bestandsanteil	43 %	24 %	23 %	1,5 %	7,2 %	0,5 %	0,3 %
Ausleihanteil	30 %	22 %	28 %	0,7 %	16,5 %	2,6 %	0,9 %
Umsatz	1,5	2,0	2,7	1,1	5,0	10,8	7,2

Je größer die Bibliothek, desto größer ist berechtigterweise der Anteil der Sachliteratur am Bestand. Die Bibliotheken in den neuen Bundesländern verfügen teils aufgrund von umfangreichen Schallplatten-Beständen aus DDR-Zeiten, teils aufgrund der modernen Fortsetzung dieser Politik mit CDs und Videos nach der Wende über einen deutlich höheren Anteil audiovisueller Medien als die Bibliotheken in den alten Bundesländern. Die Zahl der Bibliotheken mit Videos stagnierte mehrere Jahre und stieg dann ab 1990 sprunghaft an, weil die Bibliotheken in den neuen Bundesländern mit großer Aufgeschlossenheit bei Videos zupackten.

Der Anteil elektronischer Medien (CD-Roms, Disketten, sei es mit Programm-Software, sei es mit Daten-Software, Bildplatten, Einsteck-Karten für Spielekonsolen) ist von wenigen Bibliotheken abgesehen nicht erwähnenswert. Für den Buchhandel wird noch in den 90er Jahren ein Umsatzanteil von 15-20 % mit elektronischen Medien prognostiziert²¹. Nur in ganz vereinzelt Bibliotheken können Bürger Medieninnovationen, die sich auf den Märkten noch wenig durchgesetzt haben, kennenlernen. Vor der Markteinführung kommen Medieninnovationen zwar auf Messen, um die Reaktionen des Publikums auszutesten, aber nie in Öffentliche Bibliotheken.

Während, wie erwähnt, die Buchzusammenstellung bereits in Mittelstadtbibliotheken nicht selten größer und differenzierter als in Buchhandlungen ist - wenn auch dort die populären Novitäten früher und in ausreichender Anzahl für jeden Kunden greifbar sind -, so kann die audiovisuelle Medienpalette der Öffentlichen Bibliotheken mit dem Spektrum von Kaufhäusern und Phonoläden im allgemeinen bei weitem nicht mithalten. Es sei nur daran erinnert, daß die Karstadt-Kaufhäuser computergesteuerte Terminals aufstellen, an denen der Kunde aus 60.000 Musik-

Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft u. Bibliothekarausbildung der Freien Universität Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft und Bibliothekarausbildung ; 10)

²¹ Bode (1993) - Laukamm (1993)

und Videotitel - und damit aus nahezu allen lieferbaren - auswählen, digitalisierte Hör- und Sehproben für je 30 Sekunden abrufen und Titel, die die Filiale nicht am Lager hat, bestellen kann. Deutlich verschieden im Profil ist die Video-Auswahl in Öffentlichen Bibliotheken im Vergleich zu kommerziellen Videotheken, Kaufhäusern und Supermärkten: Hier stehen minderwertige Action-, Komödien- und Zeichentrickfilme im Vordergrund, während dort das Spektrum vom qualitätvollen Spiel- und Kinderfilm geprägt wird. Bei den Videos in Öffentlichen Bibliotheken haben die Sachvideos einen deutlich höheren Anteil als bei den Massenverkaufsstellen, aber gegenüber der Marktstruktur noch immer eine zu geringe Bedeutung²². Freilich ist bereits heute - mit zunehmender Tendenz - der wichtigste Absatzweg für Videos der Buchhandel²³, dessen Videoprofil dem der Öffentlichen Bibliothek entspricht. Hier verblaßt also das Argument, das Videoprofil der Bibliothek hebe sich vom kommerziellen Angebot ab.

Als Gründe für den trotz aller multimedialen Ansprüche geringen Anteil von AV- und elektronischen Medien geben die Bibliothekare meist Geld- oder Personalmangel oder politische Restriktionen an. Dahinter steht eine Sichtweise, nach der die Bibliotheksbestände um immer zusätzliche Medienarten erweitert werden müßten. Im gesellschaftlichen Mediengefüge ist zwar einerseits eine solche Diversifizierung zu beobachten, andererseits auch ein Funktionswandel: So verliert das Buch Unterhaltungsfunktionen an die Videokassette und an einen Teil der Multimedia-CD-Roms, das populäre Sachbuch hat Funktionen an die Publikumszeitschrift abgegeben; es wird erwartet, daß insbesondere die Funktionen punktuelle Kurzinformation (Lexika, Reiseführer, Wörterbücher u.a.m.) und Lernen sowie Unterhaltungsfunktionen an elektronische Medien abgegeben werden, während das Buch weiterhin Träger komplexer Textinformation bleibt²⁴. Zukünftig wird es darauf ankommen, die spezifischen Funktionen des Buches im Gefüge der Medien hervorzuheben und es nicht als Alternative, sondern als Komplement im Medienverbund zu behandeln²⁵.

Etliche Bibliothekare erleben diese Verschiebungen im Mediengefüge indes nicht als Funktionswandel, sondern als Funktionsverlust einzelner Mediengattungen. Dies scheint sie daran zu hindern, mutige Schritte bei der Bestandsprofilierung unter der Voraussetzung knapper Ressourcen zu tun, beispielsweise die Schöne Literatur zugunsten einer leistungsstarken Videosammlung zu reduzieren.

3.2 Das funktionale Profil

Inhaltlich lassen sich die Bestände der meisten Öffentlichen Bibliotheken als freizeit-, alltags- und unterhaltungsorientiert kennzeichnen. Die Medienmärkte kann man hinsichtlich der Funktionszusammenhänge, in denen Medien benutzt werden, etwa folgendermaßen gliedern:

²²Nach Sommerfeld (1993), Marion: Videokassetten Öffentlicher Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 27 S. 521-525 ist der Anteil der Sachfilme am Bestand der Bibliotheksvideos 21 %. Von 100 lieferbaren Videotiteln sind dagegen 40 % Sachfilme.

²³Der Videoabsatz im Buchhandel hat einen Marktanteil von 19 % und ist damit der wichtigste Absatzweg für Videos vor Supermärkten, Versandhandel, Warenhäusern u.a. Anbietern.

²⁴Korte (1985), Werner B.: Neue Medien und Kommunikationsverhalten. Auswirkungen auf Kunst u. Kultur. München: Saur S. 300 - Kurzweil (1992), Raymond: The Future of Libraries. In: Library Journal 117, Part 1: Januar, S. 80-82, Part 2: Februar, S. 140-141, Part 3: März, S. 63-64 - Paulapuro (1991), Hannu: The Future of Paper in Information Society. In: The Electronic Library 9, No. 3, S. 135-143

²⁵Wilcke (1993), Hans-Jürgen: BBE-Branchenreport signalisiert positive Zukunftsaussichten. In: Börsenblatt H. 86 S. 7-9

- ? ?wissenschaftliche Fachinformation, z.B. in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Datenbanken,
- ? ?berufsbezogene Fachinformation, branchenspezifisch und branchenunspezifisch, z.B. eine Formelsammlung für Elektrotechniker, ein GmbH-Gesetz-Kommentar oder ein Wirtschaftsadreßbuch auf CD-ROM,
- ? ?Wissenspopularisierung, z.B. ein populäres Sachbuch über Höhlenmenschen oder eine CD-ROM über Musikinstrumente,
- ? ?populäre Information über Zeitgeschehen und politische Meinungsbildung, z.B. Zeitungen oder Sachbücher von Politikern,
- ? ?Information zum Alltagsmanagement²⁶, z.B. ein Fahrplan auf Diskette, Verbraucherinformation oder ein Lohnsteuerratgeber,
- ? ?Unterhaltung, Erbauung und Zerstreung, z.B. Unterhaltungsromane, religiöse Betrachtungen oder Computerspiele, Musiktonträger, Videospiele,
- ? ?Hobby-Information, Information zur Freizeitgestaltung und zur Persönlichkeitsbildung, z.B. Reiseführer, Videos für Skigymnastik oder eine Anleitung zum Glücklichen,
- ? ?ästhetische Funktionen, z.B. Videokunst oder moderne Lyrik,
- ? ?didaktische Funktionen (Lehr-, Ausbildungs-, Studienmaterialien usw.), z.B. ein Video für Medizinstudenten zur Demonstration von Operationstechniken oder Schülerinterpretationen.

Diese Funktionen lassen sich nur analytisch scharf gegeneinander abgrenzen; viele Medien können in unterschiedlichen Zusammenhängen funktionieren bzw. die Funktionen gehen ineinander über, z.B. werden die Funktionen Wissenspopularisierung und Unterhaltung bei vielen populären Multimedia-CD-Roms untrennbar vermischt (Infotainment). Bei Kinderbüchern kann man die Unterhaltungs- und die didaktische Funktion nicht trennen.

Der Titelzahl nach stehen auf den Medienmärkten mit großem Abstand die wissenschaftliche und berufsbezogene Fachinformation im Vordergrund; wachsende Bedeutung gewinnen die Informationen zur Freizeitgestaltung, während die Medien zur Wissenspopularisierung und Unterhaltung in vergleichsweise kleinen Titelzahlen, aber in hohen Auflagen erscheinen. Die wissenschaftliche Fachinformation spielt gemäß den Aufgaben der Öffentlichen Bibliotheken, wie sie in ihren Selbstverständnispapieren²⁷ dargelegt sind, und gemäß der hinsichtlich der Nutzerzahlen beschränkten Verbreitung des Bedarfs nur in sehr großen Bibliotheken eine Rolle, und auch hier nur mit Einschränkungen, nämlich hauptsächlich bezogen auf grundlegende Studienliteratur, die allerdings in Hochschulstädten sehr stark auch aus Öffentlichen Bibliotheken entliehen wird. Ebenfalls stark selektiv verfahren die meisten Öffentlichen Bibliotheken mit berufsbezogener Fachinformation, obwohl der gesellschaftliche Bedarf hier allgegenwärtig ist. Freilich sind die Nachfragen hier ganz überwiegend thematisch eng fixiert, so daß stets gut ausgebaute und hochaktuelle Bestände benötigt würden, was die meisten Öffentlichen Bibliotheken angesichts ihrer Etats kaum oder nur um den Preis klarer Schwerpunktbildungen leisten könnten. Ähnliches gilt für berufsbezogene Ausbildungsliteratur. Stärker ausgebaut, aber gegenüber dem Marktangebot und der Nachfrage noch immer schwach vertreten sind Medien mit Ausbildungsfunktionen für Schüler, insbesondere der Sekundarstufe II.

²⁶ Alltag (Kinderpflege, Haushaltführen, Behördenvorgänge u.a.) und Freizeit (Reisen, Hobbys, sich mit Freunden treffen usw.) werden hier der Soziologie folgend unterschieden, auch wenn es Übergänge gibt, indem dieselbe Verrichtung, z.B. Gartenpflege, je nach Lebensstil als Hobby oder Hausarbeit erlebt wird.

²⁷ Bibliotheken '93 (1994). Strukturen, Aufgaben, Positionen. Berlin Göttingen: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände

Dagegen sind die Angebote für Alltagsmanagement, für die Freizeitgestaltung und Persönlichkeitsentwicklung, zur Wissenspopularisierung sowie für viele Hobbys deutlich besser ausgebaut. Gemäß dem überdurchschnittlichen Bildungsstand der Bibliotheksbenutzer gegenüber der Gesamtbevölkerung enthalten diese Medien zu einem erheblichen Teil qualifizierte, intellektuell anspruchsvolle Inhalte. Einen hohen Anteil an den Beständen haben Medien mit Unterhaltungsfunktionen: der allergrößte Teil der Schönen Literatur, nahezu das gesamte Tonträgersortiment und der überwiegende Teil der Videos²⁸ gehören dazu, mit Einschränkungen auch die Spiele.

Die Dominanz der Freizeit-, Alltags- und Unterhaltungsangebote, die eingeschränkte Bedeutung der Ausbildungsangebote und die schwache Position der berufsbezogenen Angebote plazieren die Öffentlichen Bibliotheken gleichsam in einer gesellschaftlichen Schönwetterecke: Dieses Profil trägt teils nur eingeschränkt, teils nur indirekt zu den Leistungen bei, die als die zukunfts-trächtigen und Wirtschaftsstandorte sichernden öffentlichen Aufgaben politisch anerkannt sind, vor allem die wirtschaftsorientierte Aktivierung der Humanressourcen Intelligenz, Innovation und Qualifikation²⁹. Es plaziert die Bibliotheken überwiegend auf den Feldern, die nach herrschender Auffassung über die Funktion der öffentlichen Hände Sache der einzelnen Privaten sind. Ich befürchte, daß die gesellschaftliche Position der Öffentlichen Bibliotheken unter der kalten Sonne des Paradigmenwechsels³⁰ beim Verhältnis von öffentlichen zu privaten Aufgaben ohne deutliche Umprofilierung der Bestände weiter marginalisiert wird. Zwar ist es richtig, daß die beruflich immer wichtiger werdenden Schlüsselqualifikationen³¹ wie Kreativität, Problemlösungsfähigkeit, Fremdsprachenkenntnisse, Transfervermögen oder kommunikative Kompetenzen auch durch innovative und partizipative Freizeit- und Unterhaltungsangebote gefördert und entwickelt werden, zwar sind Leser kommunikationsstärker, vielseitiger interessiert und aktiver als Nicht-Leser³², doch sehen Öffentlichkeit und öffentliche Entscheidungsträger die Öffentlichen Bibliotheken bisher kaum in diesem Zusammenhang.

Anders profiliert waren die Bestände der Bibliotheken in der DDR. Dies war teils durch die politische Aufgabenzuweisung, teils durch den Medienmarkt bestimmt: Medien für Alltagsmanagement, Hobby und Freizeitgestaltung und zur Persönlichkeitsbildung spielten in den Bibliotheken wie auf dem Buchmarkt eine untergeordnete Rolle, wurden auch bei weitem nicht so stark gebraucht wie in westlichen Gesellschaften, weil in Relation zur Einwohnerschaft weniger Freizeit zur Verfügung stand (höhere Erwerbsquote, längere Jahresarbeitszeit, längere Lebensarbeitszeit) und viel stärker gesellschaftlich organisiert war, weil das Alltagsmanagement zwar zeitlich ausgedehnter, aber von geringerer Optionalität war³³, weil ausgeprägt individuelle und kommunikationskompetente Persönlichkeitsentwicklung politisch unerwünscht war. Da-

²⁸ Laut Sommerfeld (1993) machen 62 % der Videobestände in Öffentlichen Bibliotheken Spielfilme, Kinder- und Musikvideos aus.

²⁹ Ähnlich sieht Shearer (1993) für Öffentliche Bibliotheken in den USA eine erhebliche Differenz zwischen dem, was die Öffentlichkeit von den Bibliotheken erwartet (Schülerliteratur, Weiterbildungsmedien und Leseförderung für Kinder), und dem, was die Bibliotheken leisten (populäre und unterhaltende Literatur, Leseförderung und Auskunftsdienst); Shearer (1993), Kenneth: Confusing what is most wanted with what is most used. In: Public libraries 32 S. 193-197

³⁰ Reichard (1993), Christoph: Internationale Entwicklungstrends im kommunalen Management. In: Kommunale Managementkonzepte in Europa. Hrsg. von Gerhard Banner u.a. Köln: Kohlhammer S. 3-24, hier S. 16

³¹ Frey (1994), Dieter: Der Weg aus der Krise. In: Wovon wir künftig leben wollen. Dagmar Deckstein (Hrsg.). München: Verl. Bonn Aktuell S. 147-151 - Glaser (1988), Hermann: Das Verschwinden der Arbeit. Düsseldorf: Econ Verl. S. 237-247

³² Noelle-Neumann (1984), Elisabeth: Lese-Verhalten und Persönlichkeitsstärke. In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels LVII, Börsenblatt 46 v. 8.6.1984

³³ Geißler (1992), Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen: Westdt. Verl. S.254

gegen waren berufs- und ausbildungsbezogene Fachbücher auch in mittleren und kleineren Bibliotheken stark vertreten. Entsprechend erwarten die Benutzer der Bibliotheken in den neuen Bundesländern stärker als die in den alten Bundesländern, daß sie Fachliteratur und Nachschlagewerke entleihen können; dagegen ist die Erwartung der Benutzer in den alten Bundesländern stärker auf klassische und moderne Literatur und auf unterhaltsame Bücher gerichtet³⁴. Die Bibliotheken in den neuen Bundesländern scheinen nach einer Phase der bevorzugten Investition in Ratgeber und populäre Sachbücher besonders auf den Gebieten Reisen, Staat, Gesellschaft, Recht³⁵ die stärkere Orientierung der Bestände auf Ausbildung und Beruf konzeptionell fortzusetzen und könnten damit die bessere Position in kommenden Verteilungskämpfen gewinnen.

4 Ziele des Bestandsaufbaus

4.1 Zielkonzepte

Ein Zielkonzept für den Bestandsaufbau trifft Aussagen über:

- ? ?das Bekenntnis zu den grundgesetzlich verbürgten Freiheitsrechten und der daraus folgenden Zurückweisung jeder weltanschaulichen oder auf Mehrheitsmeinungen rekurrierenden Einflußnahme auf die Auswahlkriterien,
- ? ?Qualitätsmaßstäbe der Medienauswahl unter Einschluß ethischer und ästhetischer Normen (z.B. keine Pornographie, keine grob tatsachenentstellenden Darstellungen historischer oder politischer Zusammenhänge, das berichtigte Problem der unteren Grenze usw.),
- ? ?die anzustrebende Größe des Bestandes im Zusammenhang mit Aussagen darüber, wie und wann die Soll-Größe erreicht werden soll und wie die erforderlichen Flächen beschafft werden sollen,
- ? ?die anzustrebende Zusammensetzung des Bestandes mindestens nach den Bestandsblöcken Sachliteratur, Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur, AV-Medien, elektronische Medien und Zeitschriften oder differenzierter,
- ? ?im Zusammenhang damit die vorgesehene Verwendung der Erwerbungsmittel nach Bestandsblöcken möglichst differenziert,
- ? ?Niveau und Funktion der Bestände, am besten differenziert nach einzelnen Bestandsgruppen,
- ? ?hauptsächliche Zielgruppen, an die sich der Bestand richtet, möglichst differenziert nach Bestandsgruppen,
- ? ?im Zusammenhang mit Niveau, Funktion und Zielgruppen Aussagen über die anzustrebenden Ausbaustufen nach Bestandsgruppen (minimal, grundlegend, gehoben, ausgebaut, spezialisiert usw.),
- ? ?im Zusammenhang damit Aussagen über die Plazierung der eigenen Bestände im Gefüge aller Bibliotheken des Ortes, des Kreises und ggf. der Region und Aussagen über Kooperationen und Arbeitsteilungen beim Bestandsaufbau,
- ? ?Leistungskennziffern, die angestrebt werden, insbesondere Aktivierungsgrad, Effizienz, Abwesenheit und Umsatz, möglichst auch Verweildauern bei Vorbestellungen, vielleicht sogar Erfolgsraten,
- ? ?Aktualitäten und Bearbeitungsgeschwindigkeiten, die angestrebt werden,

³⁴Leseverhalten in Deutschland 1992/93 (1993). Mainz: Stiftung Lesen

³⁵Göhler (1993), Helmut: Zwischen Buchmarkt, Bibliotheksprogrammatische, Budget und Benutzernachfrage. In: ekz report Nr 7

? ?bibliothekarische Sonderfälle wie Umgang mit Bestsellern oder besonders diebstahlgefährdetem Material, Staffelung und dergleichen.

Die Arbeit mit schriftlich fixierten Bestandskonzepten ist im internationalen Vergleich in Bibliotheken der USA³⁶ am besten entwickelt, auch in der DDR war die Arbeit mit (durch staatliche Weisung vorgegebenen) Bestandsrichtlinien³⁷, die quantitative Aussagen über die vorgesehenen Bestände und Zugänge enthielten und damit den Finanzbedarf begründeten, und Bestandskonzeptionen³⁸, die der Planung von Qualität und inhaltlichem Profil der Bestände dienten, üblich. Während die Bibliotheken in den USA besonderen Wert auf die qualitativen Aussagen über die anzustrebenden Ausbaustufen oft sehr differenziert nach Bestandsgruppen und auf die grundlegenden Freiheitsrechte und das Toleranzgebot legen, dominierten in der DDR quantitative Aussagen über Größe und Zusammensetzung der Bestände. Angesichts des titelarmen und vollständig staatlich gelenkten Medienmarkts der DDR, dem gegenüber die Bibliotheken eine hervorragende Kaufkraft hatten - bereits viele Kreisbibliotheken kauften nahezu die gesamte Titelbreite -, waren qualitative Aussagen über Auswahlkriterien wie in den USA von untergeordneter Bedeutung. Dennoch ähneln sich die hier wie dort entwickelten Instrumentarien verblüffend; unterschiedlich sind die Akzentuierungen, verschieden waren vor allem die Rahmenbedingungen der Bibliotheken.

In der Bundesrepublik ist die Arbeit mit Bestandskonzepten stark unterentwickelt. Auch in den neuen Bundesländern erblicke ich nur schwache, jedoch wachsende Impulse, das in der DDR entwickelte Instrumentarium nun unter neuen Rahmenbedingungen und unter Hinzunahme benutzerorientierter Kriterien fortzuführen. Hierbei wächst den Fachstellen eine wichtige koordinierende Rolle zu, weil die Plazierung der Bestände der einzelnen Bibliothek im räumlichen Gefüge, mithin Kooperation und abgestimmte Arbeitsteilung, um so bedeutsamer werden, je knapper die Ressourcen sind. Mir scheint, daß die Fachstellen in den neuen Bundesländer diese bestandspolitische Rolle wesentlich aktiver ausfüllen als in den alten Bundesländern.

Was die grundlegenden qualitativen Aussagen betrifft, begnügen sich die Bibliothekare meist mit einem Selbstverständnis, das sie während ihrer Ausbildung erworben haben. In der Tat ist es hier nicht erforderlich, auf einzelne Bibliotheken bezogene Aussagen zu treffen. Jedoch, so meine ich, verschenken Bibliotheken, wenn sie nicht ihr „Grundgesetz“ gegenüber den Vertretern der Öffentlichkeit und des Unterhaltsträgers zum Konsens machen, bibliothekspolitischen Raum.

In der Praxis erörtern Bibliothekare gerne die genauen Grenzen jener oben angesprochenen Qualitätsnormen an Beispielfällen im Kollegium, auch fachöffentlich in Zeitschriften. Das ist insofern berechtigt, als die Formulierung der Qualitätsnormen andernfalls inhaltsleer bliebe. Meiner Einschätzung nach werden dabei jedoch nicht immer die Grenzen zum subjektiven Geschmacksurteil beachtet; insofern bleibt für mich die Ebene mancher Debatte fragwürdig.

³⁶Library acquisition policies and procedures (1984). 2. ed. Ed. by Elizabeth Futas. Phoenix (Ariz.)

³⁷Schurzig (1986), Edith: Die Bestandsrichtlinie für die Jahre 1986 bis 1990 und ihre Anwendung in den Staatlichen Allgemeinbibliotheken. Unter Mitarb. von Hans-Jürgen Hartmann. Berlin: Zentralinst. für Bibliothekswesen

³⁸Z.B. Schäfer (1980), Jutta: Bestandskonzeption für Stadt- und Kreisbibliotheken : dargestellt am Beispiel eines Bezirks. Berlin: Zentralinstitut für Bibliothekswesen - Methodische Hinweise zur Erarbeitung von Bestandskonzeptionen (1985) für das territoriale Netz der Staatlichen Allgemeinbibliotheken in den Landkreisen. Erarb. von Helmut Göhler u.a. Berlin: Zentralinst. für Bibliothekswesen

Die Zusammensetzung der Bestände nach den Bestandsblöcken ist ein wenig problematisches Feld, wenn es um Sachliteratur, Belletristik und Schöne Literatur geht. Nahezu alle Bibliotheken führen eine Bestands- und Ausleihstatistik auf dieser Ebene und erkennen Disproportionalitäten deshalb rasch. Zwar kann nur etwa die Hälfte der Bibliotheken angeben³⁹, wie sie ihre Erwerbungsmitel monetär auf diese drei Bestandsblöcke aufteilen, im Ergebnis kommt jedoch eine bestandspolitisch positiv zu bewertende leichte Bevorzugung der Sachliteratur heraus. In der folgenden Tabelle ist der Soll-Anteil, den diese drei Bestandsblöcke an den Erwerbungsmiteln für Bücher unter Berücksichtigung des Ausleihanteils und der Durchschnittspreise erhalten sollten, mit den tatsächlichen Anteilen verglichen:

Etataufteilung auf die Bestandsblöcke Sach-, Schöne-, Kinderliteratur

	Sachliteratur	Schöne Literatur	Kinder- und Jugendliteratur
Ausleihanteil an den Entleihungen dieser 3 Bestandsblöcke	37,5 %	27,5 %	35 %
Soll-Anteil an den Erwerbungsmiteln	50 %	28 %	22 %
Ist-Anteil an den Erwerbungsmiteln ⁴⁰	58 %	20 %	22 %

Bestandspolitisch wäre eine noch deutlich stärkere Bevorzugung der Sachliteratur wünschenswert, weil Sachliteratur schneller veraltet und weil ein differenzierteres Angebot angesichts der Struktur der Nachfrage erforderlich ist. In den Neuen Bundesländern bevorzugen die Bibliotheken jedoch gerade die Schöne Literatur (mit einem Anteil an den Buch-Erwerbungsmiteln von 24 %) und die Kinder- und Jugendliteratur (27 %).

Schwerer tun sich viele Bibliotheken mit dem „richtigen“ Anteil der AV- und elektronische Medien und der Zeitschriften sowohl am Bestand wie auch am Erwerbungssetat. In fortgeschrittenen Konzepten sind sowohl 15-20 % des Erwerbungssetats für AV-Medien und elektronische Medien und ein ebenso großer Etatanteil für Zeitschriften vorgesehen. Während der Zeitschriftenbestand kein nennenswertes Wachstum des Gesamtbestandes bewirken wird, weil die Zeitschriften in öffentlichen Bibliotheken im allgemeinen nicht archiviert werden, soll bei den AV- und elektronischen Medien ein Bestandsanteil von bis zu 20 % angestrebt werden⁴¹. Der tatsächliche Bestandsanteil liegt in den alten Bundesländern bei 4 %, in den neuen Bundesländern bei 11 %⁴²; der tatsächliche Anteil, den die AV-Mittel an den Erwerbungsmiteln erhalten, bewegt sich in der Größenordnung von 12 % (in den alten Bundesländern wieder etwas weniger, in den neuen Bundesländern deutlich mehr)⁴³.

Für die Zeitschriften sprechen ihre Aktualität, ihre Attraktivität und die Tatsache, daß sie ausleihintensiv sind und bei Beschaffung, Bearbeitung und Rückordnen weniger Arbeit als Bücher

³⁹Biedermann (1993), Sybille: Aufteilung des Erwerbungssetats in Öffentlichen Bibliotheken. In: Bibliothekinfo S. 581-586

⁴⁰Errechnet aus den Angaben bei Biedermann (1993), bezogen auf 100 % Erwerbungsmitel für Bücher.

⁴¹Bibliotheken '93 (1994). Strukturen, Aufgaben, Positionen. Berlin Göttingen: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände S. 14

⁴²Sommerfeld (1994), Marion: Trends im AV-Bereich in öffentlichen Bibliotheken laut DBS 1992. In: Neue Betriebsformen, Jugendliche, Multimedialität. Reutlingen: Einkaufszentrale für öffentl. Bibliotheken (Konzepte ; 2) S. 205

⁴³Biedermann (1993)

machen (bezogen auf ein Exemplar bzw. eine Ausleihe). Mit 100 DM, die für Bücher ausgegeben werden, lassen sich durchschnittlich kaum mehr als 8 Entleihungen pro Jahr produzieren, dieselbe Summe für ein Zeitschriftenabo mit 12 Heften im Jahr kann ohne weiteres 60 und mehr Entleihungen erzeugen. Im Durchschnitt verwenden die Öffentlichen Bibliotheken indes lediglich 13 % ihrer Erwerbungsmitel für Zeitschriften und andere Fortsetzungen, in Ostdeutschland sogar deutlich weniger, obwohl die Neigung der Bürger in Ostdeutschland zur Zeitschriftenlektüre deutlich stärker ist als in der Altbundesrepublik⁴⁴.

Das Argument, mit einem Anteil von 20 % für AV-Medien und elektronische Medien und ebenfalls 20 % für Zeitschriften vernachlässige die Bibliothek ihre „eigentlichen“ Aufgaben, ist nicht stichhaltig. Denn wenn als die eigentliche Aufgabe der Bibliothek die Vermittlung von Medien zur Information und Unterhaltung angesehen wird, dann sind elektronische und audiovisuelle Medien und Zeitschriften hierfür ein vorzüglich geeignetes Mittel. Andernfalls würden die Bibliotheken tendenziell das Selbstverständnis von Papierlagern entwickeln. Es trifft nicht zu, daß Leseförderung bedeutet, hauptsächlich Bücher zu sammeln⁴⁵.

Die Orientierung auf stärkere Beachtung von Funktion und Niveau der Bestände, auf Zielgruppen, für die die Bibliothek je nach ihrer Bestandsauswahl mehr oder minder attraktiv ist, kommt durch fachöffentliche Debatten schubweise voran. Beispielsweise bewirkte die Debatte über die Funktion der öffentlichen Bibliotheken gegenüber Oberschülern⁴⁶ eine an den Beständen und in der Erwerbungspolitik faßbare Umorientierung in vielen Bibliotheken. Dennoch ist es die Ausnahme geblieben, wenn eine öffentliche Bibliothek - womöglich Bestandsgruppe für Bestandsgruppe - schriftlich festhält, was und wen sie wie stark beachten will. Mit der Parole „Die Bibliothek ist für alle da“ kommt die Bibliothek freilich nicht weiter, wenn es um Bestandspolitik geht. Dieser Anspruch könnte dazu führen, daß die Bibliothek einen Lieferanten beauftragt, je nach Erwerbungssetat jeden zehnten oder zwanzigsten Titel der Deutschen Nationalbibliographie zu liefern; dann würde sie eine repräsentative Buchmarktauswahl anbieten, die irgendwie etwas für jeden enthielte. Zu womöglich schmerzhaften Entscheidungen darüber, an welche Zielgruppen sich die Bibliothek bestandspolitisch hauptsächlich richtet, um für diese Zielgruppen dann wirklich überzeugende Zusammenstellungen zu bieten, scheinen gegenwärtig nur wenige Bibliotheken bereit zu sein, während andererseits eine profilierte Marktplatzierung bei der Programmarbeit in Theorie und Praxis deutlich besser entwickelt ist⁴⁷. Andererseits erhebt heute kaum noch eine öffentliche Bibliothek einen enzyklopädischen Anspruch; an die Stelle ausgewogener Bestände, die über jedes Thema wenigstens ein bißchen bieten sollten, sind durch Benutzerinteressen mehr oder minder ausgeprägt gewichtete Bestände getreten.

⁴⁴ Buch und Buchhandel in Zahlen (1993) S. 15

⁴⁵ Lesen (1994). Hrsg.: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Berlin: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände

⁴⁶ Bock (1985), Klaus: Gedanken über die Erwerbungspolitik einer Großstadtbibliothek. In: Erwerbung (1985) in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken. Referate e. Fortbildungsveranst. Hrsg. von Ulla Usemann-Keller. Berlin: DBI (dbi-Materialien ; 43), S. 35-44

⁴⁷ Jouly (1992), Hannelore: Die öffentliche Bibliothek - ein literarisch-kultureller Ort. Utopie oder Realität. In: Bibliotheksentwicklungsplanung (1992). Entwicklung u. Förderung Öffentlicher Bibliotheken u. ihre Vernetzung mit anderen Bildungseinrichtungen. Festschr. Hans Joachim Vogt. Hrsg. von Renate Breithaupt, Dietrich Walther und Elisabeth Willnat. Frankfurt a.M.: Stadtbücherei, S. 43-46 - Wolf-Hauschild (1993), Regine: Was macht die Bibliothek zur kulturellen Drehscheibe? Bibliotheksmanagement und Kulturmanagement in der bibliothekarischen Praxis. In: Bibliothek - Kultur - Information. Hrsg. von Peter Vodosek... München: Saur (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte ; Bd. 8) S. 125-133

So sind in den letzten Jahren insbesondere die vielerorts übertrieben ausgebauten geistes- und sozialwissenschaftlichen Bestände zugunsten technischer Fachliteratur, insbesondere EDV-Fachliteratur und zugunsten von Hobby- und Reisebeständen reduziert worden. Auch zur Deckung des Schülerbedarfs haben die öffentlichen Bibliotheken verstärkt investiert.

4.2 Zielfundierung

Schwieriger noch als die Formulierung von Zielen scheint ihre Begründung zu sein. Viele Bibliothekare sind hin- und hergerissen zwischen dem, was sie für gut und wertvoll erachten und dem, was in ihrer Bibliothek besonders gut „geht“. In der Tat gibt es für kein Zielkonzept eine zwingende Begründung⁴⁸; die Bibliothek muß Entscheidungen treffen statt auf Deduktionen zu hoffen.

Als trügerische Hoffnung für den Bestandsaufbau hat sich die Gemeinwesenanalyse erwiesen. Zwar kann man durch dieses Instrument in der Tat mehr über das Umfeld der Bibliothek in Erfahrung bringen; indessen führt sie fast nirgendwo zu durchschlagenden bestandspolitischen Erhellungen⁴⁹. Zwar liegt es nahe, beispielsweise in einem Ortsteil mit einem hohen Anteil junger Familien ein besonderes Augenmerk auf den Ausbau der Kindermedien zu legen - aber dennoch muß die Bibliothek die tatsächliche Nutzung beobachten und wird sich sehr viel stärker daran orientieren. Und über den Bedarf nach Reiseführern oder Kunstbildbänden hat sie mit jenem Ergebnis nichts in Erfahrung gebracht. Auch die Existenz weiterbildender Schulen im Einzugsbereich sagt noch wenig über den Bestandsaufbau aus; hier muß die Bibliothek erstens sehr viel detaillierter in der Zusammenarbeit mit den Schulen den Bedarf erkunden und zweitens machen bestandspolitische Maßnahmen, wenn sie die Schüler nicht ohnehin erreicht, nur im Zusammenhang mit Maßnahmen der Distributions- und Kommunikationspolitik einen Sinn. Die Gemeinwesenanalyse taugt mehr dazu, Handlungsfelder für die Kontaktarbeit, die Werbung und Fragestellungen für die Bestandspolitik abzustecken als daß man umfassende quantitative oder qualitative Hinweise für die Erwerbung erwarten kann. Sie ist ein allgemeiner Hintergrund, der nützlich ist für Entscheidungen, aber die Kluft zwischen den Ergebnissen der Gemeinwesenanalyse und den Konzepten, die den täglichen Entscheidungen im Bestandsaufbau zugrunde liegen, ist nur durch Phantasie und Mut zu überspringen, nicht durch Herleitung und Analyse.

Hinzu kommt, daß die Soziologie herausgefunden hat⁵⁰, daß die Erklärungskraft herkömmlicher demo- und soziographischer Variablen wie Bildung, Einkommen, soziale Schicht, Familiengröße

⁴⁸Mir leuchtet die von Schneider (1989), Ronald: Die öffentlichen Bibliotheken an der Schwelle der neunziger Jahre. In: BUB 41, S. 122-135 vorgenommene Gewichtung der Bibliotheksfunktionen (erste Priorität: Bestände für schulische und berufliche Ausbildung sowie für Bürgerinformation) ein, aber ebenso überzeugende Argumente kann man für andere Gewichtungen anführen.

⁴⁹Hofmann (1994), Ulrich: Entscheidungsunterstützung im Marketing Öffentlicher Bibliotheken. In: BUB 46 S. 338-346 geht gerade andersherum vor: Die Zusammensetzung der vorhandenen Nutzerschaft nach Alter, Einkommen, Bildungsabschluß u.a. wird mittels Regressionsanalyse untersucht, dann lassen sich aufgrund von Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur des Einzugsgebiets der Bibliothek Prognosen über die Veränderungen in der Nutzerschaft (z.B. zu erwartende Zunahme oder Abnahme) erstellen. Vorausgesetzt wird dabei eine konstante Marktpenetration bezüglich der jeweiligen Zielgruppen.

⁵⁰Lange (1990), Elmar: Gegenwartsgesellschaften: Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Teubner S. 142-149 - Becker (1992), Ulrich; Becker, Horst; Ruhland, Walter: Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung. Düsseldorf: Econ; Zusammenfassung in: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Michael Vester u.a. Köln: Bund Verl. S. 21-44 und 61-68

ße und Alter für Verhalten, Freizeitinteressen und damit auch für den nachfrageprägenden Lebensstil⁵¹ immer mehr nachläßt. So ist der Zusammenhang zwischen jugendlichen Lebensstilen und sozialen Kontextmerkmalen nur partiell⁵²; oder die beiden Persönlichkeitstypen⁵³ „Leistungsorientierte“ und „Selbstverwirklicher“ unterscheiden sich nach Schulbildung, Alter und Geschlecht deutlich weniger als hinsichtlich ihrer Mediennutzung. Andere Unterschiede können durch die traditionellen Instrumente der Gemeinwesenanalyse nicht ermittelt werden: Interesse an Büchern wie auch der Zeitaufwand fürs Bücher- und Zeitungslesen sind in den neuen und den alten Bundesländern ziemlich gleich ausgeprägt⁵⁴, doch in den neuen Bundesländern nicht so stark bildungsabhängig wie in den alten Bundesländern, auch verwenden die Bürger in Ostdeutschland deutlich mehr Zeit auf das Lesen von Zeitschriften als die Bürger in den alten Bundesländern⁵⁵.

Wichtiger als die Gemeinwesenanalyse ist die Zustimmung der kommunalen Entscheidungsgremien zu Bestandskonzepten. Diese Gremien sind es, die über den Etat der Bibliothek entscheiden, und sie müssen deshalb wissen, wozu die Bibliothek diesen Etat braucht. Hier haben viele Bibliotheken noch Überzeugungsarbeit vor sich.

Vielerorts erörtert, aber noch ohne erkennbare Auswirkungen auf die verbreitete Praxis im Bestandsaufbau sind Ansätze des strategischen Controlling⁵⁶. Bibliotheken könnten mithilfe von Techniken wie Scenario-Writing, Programmstruktur-, Schwachstellen- oder Portfolioanalyse die zukünftig erfolgversprechenden Mediensegmente herausfinden und diese entwickeln⁵⁷, während sie Medien mit abnehmender Akzeptanz aus dem Sortiment herausnehmen könnten, um so Erwerbungsmitel und Flächen für ein zukunftsträchtiges Spektrum frei zu bekommen. Für die meisten Bibliothekare stellt sich eine qualitative Veränderung des Bestands dagegen als Hinzunahme immer weiterer Mediengruppen dar; der im Rahmen von Controlling-Konzepten selbstverständliche Gedanke⁵⁸, daß die Bibliothek zugunsten neuer Mediensegmente auf traditionelle Segmente verzichten könnte, ist den Bibliothekaren - mit Ausnahme der Schallplatten- und Kunstdruck-Bestände in den Bibliotheken der neuen Bundesländer - weitgehend fremd geblieben.

Das nicht allgemein verbreitete Wunschbuch für Benutzer (oder Postkarten, auf denen der Benutzer Desiderata vielleicht in Kombination mit einer Vormerkung angeben kann) ist fallweise

⁵¹Kroeber-Riel (1990), Werner: Konsumentenverhalten. 4. Aufl. München: Vahlen S. 582-585

⁵²Georg (1992), Werner: Jugendliche Lebensstile - ein Vergleich. In: Jugend '92. Hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske + Budrich Bd. 2 S. 265-286

⁵³Saxer (1989) S. 174-181

⁵⁴Nach Angaben der Stiftung Lesen ist die Leseaffinität in Ostdeutschland stärker ausgeprägt als in Westdeutschland, Reinke (1993), Fred: Deutschland bleibt ein Leseland. In: Börsenblatt H. 46 S. 18. Die zugrunde liegende Untersuchung weist jedoch beträchtliche methodische Mängel wie auch Widersprüche auf. So hätte nach dieser Befragung angeblich in Ostdeutschland ein doppelt so hoher Anteil der Bevölkerung Bibliotheken benutzt wie in Westdeutschland. Dem steht das klar anderslautende Ausleihergebnis der Bibliotheken gegenüber. Wahrscheinlich ermittelte die Studie der Stiftung Lesen nicht tatsächliches Verhalten, sondern tradierte Werthaltungen. Die sehr fundierte ARD-ZDF-Langzeitstudie über Mediennutzung kommt aktuell zu dem Ergebnis, daß sich die Buchnutzung in Ost- und Westdeutschland nicht unterscheiden, Fretter (1993), Dagmar: Die zweite Revolution der elektronischen Medien. In: Börsenblatt H. 14 S. 24-26.

⁵⁵Buch und Buchhandel in Zahlen (1993) S. 15

⁵⁶Controlling für Öffentliche Bibliotheken : Wegweiser zu einer effizienten Steuerung / Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts für Organisation und Betrieb, Expertengruppe Controlling in Öffentlichen Bibliotheken. - Berlin: DBI, 1994 (Arbeitshilfen). Freilich wird hier das strategische Controlling nur erwähnt, ohne daß Instrumente hierfür dargestellt werden.

⁵⁷Koppelman (1993), Udo: Produktmarketing. 4. Aufl. Berlin: Springer S. 73-89, 161-169, 179-195

⁵⁸Koppelman (1993) S. 421-426

wertvoll, kann aber nicht als systematische Bedarfserkundung verstanden werden. Wichtig wäre ein Protokollbuch am Auskunftspunkt, in dem die Auskunftsbibliothekare Benutzeranfragen und das Ergebnis der Beratung stichwortartig festhalten. Diese Protokolle sollten im Kollegium ausgewertet werden, um zu punktuelle Wünsche herauszufiltern, Erfahrungen zu verallgemeinern und das Qualifikationsniveau des Kollegiums zu heben. In einer kleinen Zahl von Bibliotheken wird etwas in dieser Art systematisch betrieben. In den Bibliotheken der DDR wurden vielerorts Auskunftsprotokolle geführt und zur Optimierung des Bestandsaufbaus ausgewertet. Die geringen Ansätze zur Fortführung unter neuen Rahmenbedingungen sind sehr entwicklungs-fähig.

Gespräche mit Zielgruppen werden von vielen Bibliothekaren als Instrument der Bedarfserkundung genannt, z.B. mit Erzieherinnen, Lehrern oder den Rockmusik-kundigen Jugendlichen. Immer wieder setzen Bibliotheken hierzu auch Fragebögen ein, auf denen die Benutzer z.B. nach ihren Wünschen für Zeitschriftentitel oder -themen gefragt werden. Andererseits sind offensichtlich Kenntnisse von Befragungstechniken⁵⁹ oder Methoden der Gesprächsführung⁶⁰ wenig verbreitet, so daß Zweifel angebracht sind, ob die hier investierte Arbeitskapazität immer in einem sinnvollen Verhältnis zum Ergebnis steht.

Verbreitet zur Fundierung der Bestandspolitik ist die Beobachtung der Entleihungen nach einzelnen Bestandsgruppen. Viele Bibliotheken teilen heute ihre Erwerbungsmittel mehr oder minder strikt nach den Ausleihprozenten auf⁶¹ (Bestandskalkulation). Daneben spielen bestandspolitisch gewollte Zuteilungen eine Rolle, indem mehr oder minder planvoll Jahr für Jahr die eine oder andere Bestandsgruppe gründlich überholt wird. Die von Heinz Emunds entwickelte Formel zur Etatverteilung⁶², die auch die vorhandenen Bestände berücksichtigt und überdimensionierten, aber ausleihschwachen Gruppen womöglich negative Vorgaben macht, während sie kleinen, ausleihstarken Gruppen überproportional viele Neuerwerbungen zugesteht, hat kaum Verbreitung erfahren. In den neuen Bundesländern neigen die Bibliothekare stärker zu bibliothekspolitisch gewollten Etatverteilungen; dies ist gerechtfertigt, insoweit sie damit zielstrebig die erforderliche Umprofilierung der Bestände vollenden.

4.3 Zielkontrolle

Zur Zielkontrolle können folgende Bestandskennziffern verwendet werden⁶³:

- ? ?Umsatz: Ein Umsatz zwischen drei und fünf deutet auf gute Nutzung hin.
- ? ?Aktivierungsgrad: Ein hoher Aktivierungsgrad deutet auf bedarfsgerechte Auswahl hin.
- ? ?Nulllisten: Die Liste der ausleihbaren, aber nicht wenigstens einmal im Jahr ausgeliehenen Medien soll möglichst kurz sein.

⁵⁹Output Measures for Public Libraries (1987). Nancy A. Van House, Mary Jo Lynch a.o. 2^{ed} ed. Chicago: Am. Lib. Ass. S. 17-18

⁶⁰Keys to success (1992). Performance indicators for public libraries. Office of Arts and Libraries. London: HMSO (Library Information Series No. 18) S. 144-147

⁶¹Umlauf (1985), Konrad: Bestandskalkulation in der Praxis. In: BUB 37, S. 290-299

⁶²Emunds (1977), Heinz: Bestandskalkulation. Berlin: Arbeitsstelle für Büchereiwesen (AfB-Material)

⁶³Umlauf (1993a), Konrad: Benutzerorientierter Bestandsaufbau: Ziele und Instrumente. In: Benutzerorientierung, Marketing, Bestandsaufbau. Reutlingen: Einkaufszentrale für öffentl. Bibliotheken S. 43-59 (Konzepte ; 1) - Die effektive Bibliothek (1992). Endbericht des Projekts "Anwendung und Erprobung einer Marketing-Konzeption für Öffentliche Bibliotheken". Red.: Peter Borchardt. (dbi-Materialien 119) Band 1 S. 220-230

- ? ?Hitliste: Die Liste der häufiger als zehnmal im Jahr entliehenen Sachbücher soll - abgesehen von mehr unterhaltenden Werken, auf die sich auch kein ausgeprägtes Titelinteresse richtet - möglichst kurz sein.
- ? ?Effizienz (Verhältnis von Ausleihanteil zu Bestandsanteil einer Bestandsgruppe): Je näher die Effizienz bei 1 liegt, desto besser stimmen Angebot und Nachfrage überein.
- ? ?Absenzprozensatz: Der Anteil der jeweils gleichzeitig entliehenen Bestände sollte in den Gruppen der Sachliteratur bei 35 % liegen; andernfalls steht Ballast im Regal oder zu viele Benutzer finden nicht, was sie suchen. Bei der Belletristik ist ein Absenzprozensatz von 40 %, bei der Kinderliteratur von 50 %, im Nahbereich und bei AV-Medien von 70 % in Ordnung.
- ? ?Verweildauer von Vorbestellungen: Mindestens die Hälfte der Vorbestellungen soll nach vier Wochen erledigt sein; sonst betreibt die Bibliothek keine angemessene Staffelungspolitik.

Die Arbeit mit diesen harten quantitativen Instrumenten findet mehr und mehr Anhänger und zwar, wie mir scheint, unabhängig von der Größenordnung der Bibliothek, auch wenn es gegenwärtig noch eine Minderheit sein dürfte, die solche Instrumente einsetzen. Etwa 30 % der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland wenden EDV-Verwaltungssysteme an, aber nicht in jedem Fall kann die EDV die benötigten statistischen Auswertungen liefern. Andererseits sind Kenntnisse über brauchbare Verfahren für konventionelle Stichprobenzählungen⁶⁴ nicht sehr verbreitet. An der Nachfrage orientiert sich die große Mehrheit der Bibliotheken, und etwa 60 % beobachten die Ausleihfrequenz⁶⁵.

Nicht immer werden diese Instrumente koordiniert eingesetzt, sondern punktuell. Das ist zwar teilweise durchaus möglich, aber einige Kennziffern sagen allein zu wenig aus und sollten deshalb nur im Zusammenhang mit anderen eingesetzt werden, z.B. Umsatz und Aktivierungsgrad⁶⁶ oder Effizienz auf der Ebene der Hauptgruppen und Absenzprozensatz auf der Ebene der Untergruppen.

Nicht immer, wenn einschlägige analytische Instrumente eingesetzt werden, ziehen die Bibliothekare auch die Konsequenzen aus den Ergebnissen. Das Argument, ein zu geringer Etat erlaube die Anwendung dieser Instrumente nicht, ist nicht stichhaltig. Diese Instrumente wirken als Allokationsfunktion, d.h. bei zu kleinem Etat wird der Mangel „gerecht“ (nämlich gewichtet durch die tatsächliche Nachfrage) verteilt. Ein Mißverständnis ist, daß der Einsatz der angeführten quantitativen Instrumente zur Konzentration des Bestandsprofils auf „Massenware“ führe. Ihre Anwendung optimiert die Anpassung des Angebots an die Nachfrage *in den Grenzen des jeweiligen Bestandskonzepts*; wenn ein anderer Eindruck entsteht, könnte es am Fehlen eines expliziten Konzepts liegen, wodurch der Bibliothek ein bestandspolitisch gewollter Rahmen verlorenght und sich die Nachfrage allein nach Quantitäten durchsetzt.

Der oben angesprochene niedrige Durchschnittsumsatz von 2,3 der Bestände öffentlicher Bibliotheken deutet auf zu hohe passive Bestandsanteile hin.

⁶⁴ Ausführlich dargestellt bei Output Measures for Public Libraries (1987). Nancy A. Van House, Mary Jo Lynch a.o. 2^{ed} ed. Chicago: Am. Lib. Ass. S. 18-24 - Umlauf (1986), Konrad: Benutzungskommission des DBI. Empfehlung für differenzierte Ausleihstatistik in Öffentlichen Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 20, S. 215-216

⁶⁵ Biedermann (1993) S. 585; freilich kann man an diesem Befragungsergebnis erhebliche Zweifel anmelden.

⁶⁶ Die effektive Bibliothek (1992) Bd 1 S. 229

Allgemein ist die Erfahrung, daß der Ausbau von Bestandsgruppen, die Schaffung differenzierterer Angebote alsbald eine noch differenziertere Nachfrage schafft. Die Bibliothekare haben das Gefühl, ständig hinterherzuhinken. Der Zusammenhang zwischen Bedarf und Bedarfsdeckung ist dynamisch und reflexiv.

Auch hier gilt: Die Bibliothek muß bestandspolitisch einen Rahmen festlegen, in dem sie einerseits kreativ und andererseits durch empirisch gemessene Nachfrage gesteuert agiert⁶⁷.

In den neuen Bundesländern haben die Bibliotheken durch Bestandsumprofilierungen Benutzer wiedergewonnen, nachdem in den Jahren 1990 und 1991 extreme Einbrüche zu verzeichnen waren. Diese Umprofilierungen wurden auch dadurch möglich, daß den Bibliotheken in Ostdeutschland infolge massiver Bundes- und Landesfördermittel im Durchschnitt erheblich höhere Erwerbungssetats (bezogen auf die Einwohnerzahlen) als in der Altbundesrepublik zur Verfügung standen. Der differenzierte Einsatz von quantitativen Instrumenten zur Zielkontrolle ist insgesamt weniger verbreitet, auch wenn⁶⁸ sehr viel mehr Bibliotheken in Ostdeutschland als in der Altbundesrepublik beteuern, sie orientierten sich bei der Verteilung der Erwerbungsmitel an der Nachfrage.

5 Organisation des Bestandsaufbaus

5.1 Aufbauorganisation

Das im KGSt-Gutachten⁶⁹ vorgesehene Modell - hauptamtliche Lektoren, die fast nur mit Bestandsaufbau beschäftigt sind, und Auskunftsbibliothekare, die am Bestandsaufbau nicht beteiligt sind - wird auch in Großstadtbibliotheken kaum noch praktiziert; in Mittel- und Kleinstädten war es ohnehin nur im Sinn verfehlter Personalführung anzutreffen. Im allgemeinen sind heute die Auskunftsbibliothekare zugleich Lektoren und umgekehrt. Dies sollte eine größere Benutzernähe der Bestände erzeugen.

In kleineren Bibliotheken und in Zweigbibliotheken größerer Systeme werden mitunter auch Bibliotheksassistenten bzw. Bibliotheksfacharbeiter am Bestandsaufbau beteiligt, insbesondere bei der Kinder- und Jugendliteratur und den AV-Medien. Dies entspricht dem Berufsbild der Bibliotheksassistenten.

Verbreitet in Bibliothekssystemen mit Zweigbibliotheken ist folgende Aufbauorganisation: Die Lektoren in der Haupt- oder Zentralbibliothek treffen eine Vorauswahl, anhand von der die Zweigbibliotheksleiter/innen die Entscheidungen für ihre Einrichtungen treffen. Dann erwerben die Zweigbibliotheken - abgesehen von Schulbibliotheken, Musikbibliotheken und anderen spezialisierten Zweigbibliotheken - nur Mehrstücke der Hauptbibliothek, was Rationalisierungsvorteile bringt. Daneben gibt es eine bunte Fülle individueller Varianten:

⁶⁷Interessante Praxisberichte hierzu in; Benutzerorientierung, Marketing, Bestandsaufbau (1993). Reutlingen: Einkaufszentrale für öffentl. Bibliotheken S. 43-59 (Konzepte ; 1)

⁶⁸Biedermann (1993) S. 585

⁶⁹Öffentliche Bibliothek (1973)). Gutachten der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt). Berlin: Dt. Bibliotheksverband, Arbeitsstelle für d. Bibliothekswesen (AfB-Materialien ; 1) S. 37-89

In etlichen Bibliotheken, besonders in Mittelstädten, nehmen Zweigbibliotheksleiter/innen Lektoratsaufgaben für die Hauptstelle wahr. Das ist noch hinnehmbar, wenn die Zweigbibliotheksleiter/innen wenigstens einen Teil ihrer Arbeitszeit in der Hauptbibliothek eingesetzt sind und dort auch beraten. Bei kleinen Zweigbibliotheken mit geringen Öffnungszeiten ist das nicht selten der Fall. Oder bei sehr kleinen Zweigbibliotheken, in denen der Ausleihbetrieb durch nebenamtliche Kräfte durchgeführt wird, leistet eine Bibliothekarin der Hauptbibliothek den Bestandsaufbau für die Zweigbibliothek.

Man könnte sich vorstellen, daß vielleicht alle zwei bis fünf Jahre die Lektoratsgebiete neu verteilt werden (Rotation). Dafür spricht, daß auf diese Weise Qualifikationen im Betrieb verallgemeinert werden, daß jedes Fachgebiet regelmäßig neue Chancen erhält - und damit gewinnt im Sinn des oben angesprochenen Zusammenhangs zwischen Auswahl und erreichten Zielgruppen auch die Bibliothek bessere Chancen - und daß der Tatendrang der Mitarbeiter nicht Gefahr läuft, in Routine zu versinken. Dagegen sprechen dieselben Argumente, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, z.B. verlangt Rotation mehr Flexibilität und Dynamik von den Mitarbeitern. In der Praxis ist Rotation eher die Ausnahme.

Uneinheitlich ist die Eingruppierung von Bibliothekaren/innen, zu deren Aufgaben der Bestandsaufbau gehört. Nach dem BAT begründen „besonders schwierige Fachaufgaben“ in Bibliotheken mit einem Buchbestand von mindestens 50.000 Bänden die Höhergruppierung von BAT Vb nach IVb, bzw. in Bibliotheken mit einem Buchbestand von mindestens 70.000 Bänden begründet die Beratertätigkeit auf schwierigen Fachgebieten, bei denen „besonders hervorragende Fachkenntnisse“ vorausgesetzt werden, die Höhergruppierung von IVb nach IVa. Als „besonders schwierig“ bzw. „besonders hervorragende Fachkenntnisse“ voraussetzend gilt manchmal der Bestandsaufbau auf dem Sachgebiet Technik, manchmal auf dem Sachgebiet Kunst, mitunter bei der Schönen Literatur, selten bei der Kinder- und Jugendliteratur, obwohl sich hier ebenso plausible Argumente anführen ließen, fast nie bei den Sachgebieten Haus- und Landwirtschaft sowie Sport, Spiel und Basteln.

5.2 *Ablauforganisation*

Ablauforganisatorisch stellt sich der Bestandsaufbau in sehr vielen Bibliotheken als unnötig zeit- und arbeitsaufwendig dar: unnötig zeitaufwendig, weil lange Liegezeiten durch umlaufende Materialien entstehen, unnötig arbeitsaufwendig, weil die Abläufe zu aufwendig organisiert sind.

Weniger verbreitet ist, daß von den relevanten Marktsichtungsinstrumenten eine ausreichende Anzahl für die Zweigbibliotheken abonniert ist, damit unnötige Kopiervorgänge vermieden werden. Manchmal wandert der ganze ID von Schreibtisch zu Schreibtisch, statt daß er nach Fachgebieten verteilt wird. Das Argument, es fehle das Geld für mehrere Exemplare usw. reflektiert die Tatsache, daß im Rahmen des kameralistischen Haushaltsrechts Sach- und Personalkosten nicht gegeneinander aufgerechnet werden können: Sparen ist dem öffentlichen Dienst zu teuer.

Terminvorgaben bei Vorgängen im Bestandsaufbau - z.B. die Vorgabe, daß die ekz-ID-Zettel spätestens eine Woche nach Verteilung bearbeitet sein und bei der für Akzession zuständigen Mitarbeiterin abgeliefert sein müssen - sind nur bei einer Minderheit der Bibliotheken üblich. Noch unüblicher sind Konsequenzen aus der Nichteinhaltung solcher Terminvorgaben.

Von dem früher üblichen Schreiben von Bestellzetteln oder -listen sind die meisten öffentlichen Bibliotheken abgekommen; im Normalfall werden Bestellunterlagen kopiert und an den Lieferanten geschickt, oder die Bibliothek verwendet die vom Lieferanten zur Verfügung gestellten Bestelllisten, auf denen sie nur ihre Auswahl ankreuzt (ekz, Hambücker, Sondernummern von *Buchreport* usw.). In kleinen Bibliotheken wird dann vernünftigerweise auf die Führung einer Bestellkartei verzichtet. Eine zusätzliche Lieferantenkartei wird auch in größeren Bibliotheken üblicherweise nicht mehr geführt. Zwar setzen rund 30 % der hauptamtlichen öffentlichen Bibliotheken EDV-Verwaltungssysteme ein, doch handelt es sich in etlichen Fällen um veraltete oder unvollständige Systeme, die kein Erwerbungsmodul enthalten, so daß nicht davon ausgegangen werden kann, daß auch 30 % der Bibliotheken die Erwerbung automatisiert haben. Auch bei Einsatz der EDV in der Erwerbung werden fast immer Bestellzettel oder -listen ausgedruckt; die Übermittlung der Bestelldaten an die Lieferanten per DFÜ ist in Universitätsbibliotheken die Ausnahme und in öffentlichen Bibliotheken in der Phase der Vorüberlegungen zu Planungen.

Positiv zu werten ist, daß Ansichtssendungen immer mehr die Ausnahme werden, während es früher gar nicht selten üblich war, alle Titel zur Ansicht zu bestellen und nach Probelesen entweder die Rechnung anzufordern oder zurückzugeben. Das Verfahren mit Ansichtssendungen ist insbesondere dann unnötig aufwendig, wenn sie auf Ansichtsbestellungen beruhen; es wäre dann eine Überlegung wert, wenn der Buchhändler aufgrund einer Absprache mit der Bibliothek eine von ihm getroffene Auswahl zur Ansicht liefert (approval plan), ohne daß die Bibliothek hierfür Bestellungen tätigt. Arbeit mit approval plans sind eine seltene Ausnahme in deutschen öffentlichen Bibliotheken.

In nicht wenigen Bibliotheken ist nach wie vor die Kaufsitzung das Nadelöhr der Erwerbung. Alle zu bestellenden Titel oder die für die Zweigbibliotheken vorgeschlagenen Titel, in anderen Bibliotheken die gelieferten und von den Bibliothekaren vorzustellenden Titel werden auf einer Besprechung behandelt. Hier wird entschieden, ob sie tatsächlich erworben werden bzw. in welcher Anzahl nachbestellt wird. Obwohl diese Sitzungen in nicht wenigen Bibliotheken auch eine sinnvolle Funktion haben - beispielsweise Verallgemeinerung von Buchkenntnissen im Kollegium, Betätigung des bibliothekarischen Wertbewußtseins -, sind sie insgesamt als unnötig arbeitsaufwendig zu kennzeichnen; andere Formen der Informationsverteilung sind effektiver, z.B. Auflage der vorbereiteten ID-Zettel zur Einsicht. Vor allem ist der Nachteil solcher Sitzungen, daß Bestellungen nicht kontinuierlich und unverzüglich nach der Auswahlentscheidung, sondern im Takt der Kaufsitzungen - wöchentlich, vierwöchentlich usw. - die Bibliothek verlassen. Damit müssen die Benutzer eine Woche, vier Wochen usw. länger auf Neuerwerbungen warten. In mancher Bibliothek sind dann durchschnittlich mehrere Monate ab dem Erscheinungstermin vergangen, bis ein Titel bestellt wird. Hier haben die meisten Bibliotheken die Möglichkeiten bei weitem nicht ausgeschöpft. Bemerkenswerterweise werden bei Kaufsitzungen fast immer nur Bücher, höchst selten Videos oder Tonträger behandelt: Bibliothekare betrachten das eine als das eigentliche Profil der Bibliothek, mit dem sie sich identifizieren, das andere als Nebensache, von der sie sich innerlich distanzieren.

Die oben genannte Funktion von Kaufsitzungen - Qualifizierung des Beratungspersonals, permanente Konsensbildung über Auswahlentscheidungen - kann und sollte unabhängig von der Nadelöhrfunktion für den Bestandsaufbau wahrgenommen werden, die Sitzung also nicht als Stufe des Geschäftsgangs fungieren. Z.B. können die Lektoren anhand von ID-Zetteln, von notierten Stichwörtern oder rasch fotokopierten Buchcovern unabhängig vom Geschäftsgang im Kollegium neue Themen, ausgewählte Titel und Begriffe vorstellen.

Die Wahl des Lieferanten unterliegt in manchen Bibliotheken kommunalpolitischen Vorgaben: Es soll bevorzugt oder darf überhaupt nur im örtlichen Buchhandel gekauft werden. Diese Vorgaben hindern die Bibliothek in ihren Anstrengungen, die für die Bibliothek vorteilhaftesten Lieferanten, d.h. die leistungsfähigsten Lieferanten mit dem besten Service zu finden und mit Bestellungen zu belohnen⁷⁰. Aber auch wenn solche Vorgaben gar nicht vorhanden sind, meinen Bibliothekare oft von sich aus, sie müßten die örtlichen Buchhandlungen bevorzugen oder gemäß ihrer Größenordnung berücksichtigen. Dahinter steht immer wieder die irrige Meinung, daß die Bibliothek mit Bestellungen im örtlichen Buchhandel einen erwähnenswerten Beitrag zur lokalen Wirtschaftsförderung leisten solle oder könne. Das ist in Anbetracht der Höhe der Erwerbungssetats eine Fehleinschätzung. Auch das Gewerbesteuer-Argument überzeugt nicht, weil im allgemeinen nur ganz große Buchhandlungen Gewerbesteuern zahlen; an die 90 % der Buchhandlungen liegen unterhalb der Freigrenze. Ein Bewußtsein, daß aus Sicht der Bibliothek das einzige Kriterium für die Wahl des Lieferanten seine Leistungsfähigkeit und seine Kooperationsbereitschaft sind⁷¹ (Inserate im Veranstaltungskalender der Stadtbibliothek, finanzielle Beteiligung an Veranstaltungen u.a.m. als Gegenleistung für Bestellssegens), ist kaum ausgeprägt. Als Wirtschaftsfaktor spielt die Bibliothek kaum durch ihren Erwerbungssetat, vielmehr durch ihre differenzierte Kollektion eine Rolle: Wer in der Bibliothek eine reiche und wohlsortierte Auswahl findet, wird dadurch auch überdurchschnittlich zum Buchkauf angeregt und kauft dann auch tatsächlich mehr Bücher als wer gar nicht erst in die Bibliothek kommt⁷².

5.3 Personalführung

Das veraltete Personalführungsmodell, nach dem die Bibliothekare eine Auswahl im Sinn von Vorschlägen vornehmen und der Bibliotheksleiter sich die letzte Entscheidung vorbehält, ist wohl im Aussterben begriffen. Aufgabe des Bibliotheksleiters bzw. des Cheflektors ist es zwar gerade, Richtlinien für den Bestandsaufbau zu entwickeln und durchzusetzen. Im Idealfall aber wird der vorgesetzte Bibliothekar diese Richtlinien zusammen mit seinen Mitarbeitern erarbeiten und ihnen dann im Einzelfall größtmögliche Verantwortungsspielräume lassen. Seine Aufgabe ist es dann, zu motivieren und zu kontrollieren, daß die Lektoren sich im Rahmen dieser Richtlinien bewegen. In diesem Rahmen werden sehr unterschiedliche Einzelentscheidungen möglich sein.

Wenn der vorgesetzte Bibliothekar seinen Mitarbeitern wiederholt fallweise Weisungen erteilt, diesen Titel nicht oder jenen Titel unbedingt zu erwerben (was auf kaltem Wege dadurch geschehen könnte, daß der vorgesetzte Bibliothekar Bestellungen nicht weiterleitet oder selbst anstelle des zuständigen Sachbearbeiters veranlaßt), so handelt es sich um

- ? einen unausgesprochenen Dissens über die Richtlinien des Bestandsaufbau (dann müssen der Vorgesetzte und sein Mitarbeiter dies erörtern) oder
- ? um eine Fehlbesetzung der Lektorenstelle (dann muß der Vorgesetzte Personalentwicklung oder -umsetzung veranlassen) oder
- ? um mangelhafte Kompetenz in der Personalführung seitens des Vorgesetzten (dann ist der nächsthöhere Vorgesetzte gefordert; dieser sollte Fortbildung für den Cheflektor veranlassen).

⁷⁰Umlauf (1994h), Konrad: Öffentliche Bibliotheken und Buchhandel. Eine Erste Empfehlung für die Zusammenarbeit. In: BUB 46 S. 519-529

⁷¹Back (1994), G.: Why do evaluation? In: Library Acquisitions 18 No. 1 S. 57-60

⁷²Saxer (1989) S. 140

Andererseits ist der Einsatz von Instrumenten⁷³, anhand von denen sich das Maß der Erreichung vereinbarter Ziele im Bestandsaufbau darstellen ließe, schwach ausgeprägt.

So besteht eine fatale Tendenz, daß die grundsätzlich positiv zu wertende Delegation von Verantwortung und Entscheidungskompetenz hier den Bestandsaufbau zu einer Veranstaltung freischaffender Künstler werden lassen könnte: Die Sachbearbeiter arbeiten mit großer Selbständigkeit, aber auch ohne feed back.

Einen gewissen Ausgleich können die oben angesprochenen Kaufsitzungen bzw. Abstimmungsgespräche schaffen. Hierbei fehlt jedoch wieder die rationale Kontrollierbarkeit, auch sind diese Verfahren unangemessen zeitaufwendig.

Insgesamt spielt die Selbstverständigung über Ziele des Bestandsaufbaus bis hin zu echten Zielvereinbarungen eine größer werdende Rolle. Im Vordergrund stehen hier Besprechungen auf Sitzungen; die schriftliche Fixierung mit nachprüfbaren Parametern und die Erstreckung der Personalführung auf das Ausmaß der Zielerreichung sind die Ausnahme.

6 Einsatz von Fremdleistungen

6.1 Marktsichtungsinstrumente

Wie Ronald Schneider⁷⁴ betonte, sind die Lektoratsdienste der Lektoratskooperation nicht nur ein Marktsichtungsinstrument, sondern sie begleiten den Wandel des Produktprofils der Öffentlichen Bibliotheken und gestalten ihn zugleich, indem sie durch die in der Auswahl und den Begutachtungen verwirklichten Kriterien und Maßstäben ein verallgemeinertes Bestandskonzept schaffen. Insofern kann man sagen, daß die Bibliotheken mit den Lektoratsdiensten nicht nur jede Woche einen Stapel Zettel kaufen, von dem sie einen Teil aussortieren und den anderen Teil an die Lieferanten schicken, sondern sie kaufen mit den Lektoratsdiensten einen hervorragend qualifizierten Rahmen für ihr eigenes Bestandskonzept, der im Grundsatz für alle öffentlichen Bibliotheken gültig ist und nur der differenzierten Ausgestaltung und punktuellen Ergänzung bedarf.

Dennoch ist der Normalfall - abgesehen von ganz kleinen Bibliotheken -, daß mehrere laufende Marktsichtungsinstrumente unkoordiniert und parallel verwendet werden. Die Lektoratsdienste der Lektoratskooperation - ekz-ID, BA usw. - sind in nahezu allen öffentlichen Bibliotheken der alten Bundesländer verbreitet, in den neuen Bundesländern nur mit Einschränkung. Dort spielt die auf den Lektoratsdiensten gründende Fachstellenliste *Neue Bücher* eine große Rolle.

Man sichtet den ID, blättert darüber hinaus mehr oder minder konsequent das *Börsenblatt* durch, schaut noch *Buchjournal* und die Sondernummern von *Buchreport* an, sammelt Verlagsprospekte, aus denen weitere Titel gefischt werden, in Ostdeutschland wertet eine allerdings kleiner werdende Zahl von Bibliotheken den qualitativ rasch sinkenden Dienst der Versandbuchhandlung BLS aus usw. - demgegenüber beschäftigen sich die wenigstens Bibliothekare mit der Frage, in welchem Verhältnis der Arbeitsaufwand für die weiteren Marktsichtungsinstru-

⁷³Umlauf (1992a), Konrad: Bestandsaufbau in der dreigeteilten Bibliothek. In: BUB 44, S. 800-808

⁷⁴In seinem Vortrag „Lektoratskooperation und Lektoratsdienste in Sparzeiten“ auf der Bibliotheca in Dortmund am 26.5.1994.

mente zum Nutzen der zusätzlich gefundenen Titel steht. Dieses Verhältnis wäre der Bewertungsmaßstab⁷⁵. So macht es z.B. einen Sinn, Verlagsprospekte oder Verzeichnisse von Grossisten bzw. Versandbuchhandlungen dort einzusetzen, wo die Bibliothek Schwächen und Lücken des ekz-ID festgestellt hat, beispielsweise bei schülerrelevanter Literatur, bei Lokalschrifttum, bei fremdsprachiger Literatur usw. Teilweise kommt es auf dieser Strecke weniger auf eine laufende Marktsichtung an als vielmehr darauf, in angemessenen Abständen zusammenhängende Bestellungen zu tätigen.

Nur in sehr wenigen Bibliotheken in großen Großstädten wird der Bestandsaufbau auf Dienste Der Deutschen Bibliothek gestützt⁷⁶, sei es auf die DNB-Reihen A und N oder die ÖB-Auswahl der DNB mit ihren ca. 27.000 Titeln im Jahr.

Der Besuch in Buchhandlungen ist für das bibliothekarische Personal immer eine willkommene Abwechslung und interessant. Andererseits stehen hier Aufwand und Ertrag in einem besonderen Mißverhältnis. Obwohl nicht sehr verbreitet, wird auch dieses Instrument im Bestandsaufbau eingesetzt. Effektiv ist es, wenn die Lektoren bei Besuchen der Verlagsvertreter in der Buchhandlung zugegen sind und die angekündigten Neuerscheinungen gleich in größerer Exemplarzahl ordern. Diese Praxis, interessant für großstädtische Bibliothekssysteme mit gutem Erwerbungssetat, ist seltene Ausnahme. Besuche in Ladengeschäften in Verbindung mit Beratung kann auch wertvoll sein auf Gebieten ohne brauchbare Marktsichtungsinstrumente, z.B. beim Bestandsaufbau von Daten- und Programmsoftware auf Disketten oder CD-Roms.

Zu den Marktsichtungsinstrumenten gehören auch die bibliothekarisch (und nicht primär buchhändlerisch) qualifizierten ekz-Angebotslisten für englische, französische, russische Bücher, für Spiele, für Einzelthemen, für Software u.a.m. Ohne diese Angebotslisten würden entsprechende Bestandssegmente in den Öffentlichen Bibliotheken bedeutend seltener anzutreffen sein. Hier ertüchtigt die ekz die Bibliotheken zu beträchtlichen Leistungen und ermöglicht eine Qualität und Vielfalt der Sammlungen, die anders nicht zu schaffen wären. Vergleichbar regelmäßige qualifizierte Angebote mit auch nur annähernd ähnlicher Reichweite in den Bibliotheken gibt es von keinem anderen Anbieter.

6.2 *Standing orders*

Standing orders sind eigentlich Abonnements von Zeitschriften, zeitschriftenähnlichen Reihen oder Schriftenreihen bzw. anderen Medien in entsprechenden Erscheinungsweisen. Im Sprachgebrauch der Bibliothekare an deutschen öffentlichen Bibliotheken handelt es sich dagegen bei standing orders um eine von der Buchhandlung, vorzugsweise der ekz vorgenommene Auswahl in Absprache mit der Bibliothek, die regelmäßig ohne Einzelbestellung ausgeliefert wird. In der internationalen bibliothekarischen Fachterminologie spricht man hier von blanket orders.

Die standing orders der ekz sind in rund der Hälfte der Öffentlichen Bibliotheken verbreitet; sie leisten einen wesentlichen Beitrag zum rationellen und bedarfsorientierten Bestandsaufbau. Bezeichnenderweise sind zwei Drittel aller laufenden ständig orders Tonträger-standing-

⁷⁵Ein Verfahren hierzu: Umlauf (1994c), Konrad: Die Lektoratskooperation unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten. In: ekz Report, Beilage zu 4/1994 S. 1-8

⁷⁶Nach Betriebswirtschaftliche Aspekte der Buchbearbeitung in Öffentlichen Bibliotheken (1994). Berlin: Deutsches Bibliotheksinst. S. 31 haben 34 Großstadt- und 26 Mittel- und Kleinstadtbibliotheken Titeldienste Der Deutschen Bibliothek abonniert, aber es gibt keine Angabe, wieviel davon diese Dienste für den Bestandsaufbau oder nur als Titelaufnahme nutzen. Ich gehe davon aus, daß die maschinenlesbaren DB-Katalogdienste nicht für den Bestandsaufbau gesichtet werden.

orders, während die Buch-standing-orders nur bei einer Minderheit der Öffentlichen Bibliotheken Akzeptanz gefunden haben; diese Minderheit macht allerdings mit oft mehreren Exemplaren desselben standing orders regen Gebrauch von diesem effizienten Instrument. Das kann man so interpretieren, daß die standing orders eher als Qualifikationssubstitut denn als Rationalisierungsinstrument fungieren.

Individuelle blanket orders könnten mit dem örtlichen Buchhandel vereinbart werden; das fehlende individuelle Profil wird oft als Argument gegen die Buch-standing-orders der ekz vorge-tragen.

Individuelle blanket orders müßten nach folgenden Kriterien festgelegt sein:

- ? ?Umfang nach Titelzahl (z.B. 100 Stück)
- ? ?Umfang nach Stückzahl (z.B. ebenfalls 100 Stück, d.h. keine Staffelung)
- ? ?Umfang nach DM (z.B. 4.000 DM)
- ? ?Preismarge der berücksichtigten Titel (z.B. keine Titel über 60,- DM)
- ? ?Verlage (z.B. die 20 wichtigsten Hardcover-Verlage)
- ? ?Einbandart (z.B. nur Hardcover)
- ? ?Erscheinungsweise (z.B. nur neue Titel, keine Neuauflagen, keine Neuausgaben)
- ? ?formalbibliographische Spezifikationen (z.B. Titel aus den Schriftenreihen a,b,c sind ausge-schlossen)
- ? ?Buchgattungen (z.B. nur populäre Sachbücher)
- ? ?Sachgebiete, Themen (z.B. alle Themen von allgemeinem Interesse, oder nur Fachgebiet Personal Computer ohne Berücksichtigung von UNIX)
- ? ?Inhalte (z.B. nicht alle, sondern nur die inhaltlich substantiell überarbeiteten Neuauflagen innerhalb der Reihe Du Mont Kunstreiseführer)
- ? ?Buchmarktspezifikationen (z.B. nur von den Verlagen besonders beworbene Titel, oder alle Titel auf der Spiegel-Bestsellerliste).

Gleichwohl ist der Bezug von blanket orders beim Buchhandel außer der ekz ganz wenig ver-breitet.

Häufiger anzutreffen, aber immer noch Praxis bei nur einer kleinen Minderheit der Öffentlichen Bibliotheken, ist das Abo von Schriftenreihen, z.B. Taschenbuchreihen für den Nahbereich⁷⁷, Reiseführerreihen, Ratgeberreihen usw.

6.3 *Approval plans*

Der Begriff ist nicht ganz klar von blanket orders abgegrenzt. Meistens versteht man unter ap-proval plan einen Bestandsaufbau, bei dem der Lieferant ähnlich wie bei blanket orders nach vereinbarten Kriterien eine Auswahl trifft, aber diese nicht fest liefert, sondern der Bibliothek zur Ansicht vorlegt. Die Auswahlkriterien sind dann etwas weiter gefaßt als bei blanket orders, insbesondere kann dann auf die umfangsmäßige Eingrenzung verzichtet werden. Die Bibliothek trifft dann aus der physisch vorliegenden Vorauswahl die endgültige Auswahl durch Augen-schein und Probelesen. Es muß ein generelles Rückgaberecht in ausreichendem Umfang mit dem

⁷⁷Umlauf (1994e), Konrad: Erscheinungsweise und äußere Form von Printmedien. Berlin: Institut für Biblio-thekswissenschaft u. Bibliothekarausbildung der Freien Universität Berlin (Berliner Handreichungen zur Bib-liothekswissenschaft und Bibliothekarausbildung ; 11 : Materialien zum Bestandsaufbau in der Öffentlichen Bibliothek) S. 17-18

Lieferanten vereinbart sein. Qualifizierte Marktsichtungsinstrumente wie die Dienste der Lektorskooperation lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob approval plans dann einen Sinn machen. Approval plans sind jedenfalls nur ausnahmsweise anzutreffen, und auch dann auf bestimmte Bereiche, z.B. Reiseführer oder die populären wichtigen Neuerscheinungen begrenzt.

Bei audiovisuellen und elektronischen Medien wird es kaum einen Lieferanten geben, der zu Ansichtslieferungen bereit ist.

6.4 Buchbinderische Fremdleistungen

Höchstens ein Drittel ihrer Neuerwerbungen beschaffen die Öffentlichen Bibliotheken in mehr oder minder vollständiger buchbinderischer Bearbeitung (Folie, Signaturschild, Verbuchungsetikett, Verbuchungskarten- bzw. Lochkartentasche etc.). Freilich schwankt dieser Anteil von Bibliothek zu Bibliothek zwischen Null und 100 %. In Ostdeutschland ist die Neigung, buchbinderische Fremdleistungen zu kaufen, erheblich geringer als in der Altbundesrepublik⁷⁸: Die Öffentlichen Bibliotheken in den neuen Bundesländern sind vergleichsweise besser mit Personal ausgestattet und wollen dieses beschäftigen. Bedenkt man die Preise für diese Fremdleistungen bei gängigen Fachfirmen und die Arbeitskosten für Eigenleistung, kann man sehr kritisch die Frage stellen, wie effizient die Bibliotheken ihr Personal einsetzen. Andererseits läuft diese Frage ins Leere, solange die Bibliotheken Sach- und Personalkosten nicht gegeneinander aufrechnen können und keine oder nur eingeschränkte organisatorische Spielräume haben. Bei großen Bibliothekssystemen wäre vorstellbar, daß die buchbinderischen Dienste in selbständige GmbHs ausgegliedert oder daß vorhandene privatwirtschaftliche Firmen durch eine gezielte Politik zu leistungsfähigen Serviceunternehmen fortentwickelt werden.

Weit verbreitet sind Fremdleistungen bei der Auswahl von audiovisuellen Medien und in Verbindung damit ihre buchbinderische Bearbeitung.

7 Öffentlichkeitsarbeit und Bestandsaufbau

7.1 Außendarstellung der Zielkonzepte

Nur eine Minderheit der Bibliotheken hat ein schriftlich niedergelegtes bestandspolitisches Zielkonzept. Dieses wird dann im Jahresbericht, in einem Gemeinderatsantrag, in Presseerklärungen usw. dargelegt. Tatsächlich ist der Zusammenhang meist andersherum: Die Bibliothek will oder soll ein neues Gesamtkonzept, einen Antrag auf Mittel oder Neubau vorlegen, und in diesem Zusammenhang erarbeitet sie auch ein mehr oder minder ausführliches Bestandskonzept.

Routinemäßig treffen Öffentliche Bibliotheken selten öffentliche Aussagen über Ziele und Zwecke des Bestandsaufbaus in der Presse. Nur 19 % der Presseartikel über Öffentliche Bibliotheken befassen sich mit Sortiment und Dienstleistungen, davon nur ein Teil mit den medialen Angeboten, und von diesen wiederum nur ein kleiner Anteil mit Bestandskonzepten, der weit überwiegende Teil gibt konkrete Auskunft über Bestandssegmente oder einzelne Titel⁷⁹. Zwar ist

⁷⁸Nach Biedermann (1993) S. 582 geben die Bibliotheken in den alten Bundesländern fast den fünffachen Etatanteil für Einband aus als die Bibliotheken in den neuen Bundesländern, 6,2 % gegenüber 1,4 %.

⁷⁹Umlauf (1992), Konrad: Bibliotheken im Spiegel der Presse. In: BUB 44, S. 26-34

das Thema für eine Pressedarstellung vergleichsweise abstrakt, indes läßt es sich wie jedes andere Thema auch pressegerecht im Sinn von wesentlichen Botschaften darüber, wozu die Bibliothek nützlich ist, aufbereiten.

Jahresberichte enthalten in aller Regel Angaben über

- ? ?den Bestand nach Größe und Zusammensetzung,
- ? ?Art und Anzahl der Veranstaltungen,
- ? ?die Entleihungen nach Zahl und Zusammensetzung,
- ? ?die aktiven Benutzer nach Anzahl und Zusammensetzung und im Vergleich zur Bevölkerungsstruktur,
- ? ?Zu- und Abgänge des Bestands,
- ? ?Neuanmeldungen der Benutzer.

Grundlegende quantitative Aussagen über den Bestand sind damit in Jahresberichten der Normalfall. Weniger häufig sind in Jahresberichten Aussagen enthalten über:

- ? ?den Etat,
- ? ?das Personal nach Stellenzahl und personalwirtschaftlichen Maßnahmen,
- ? ?die Aufwendungen pro Entleihung und ähnlichem, oft fälschlich als Kosten bezeichnet,
- ? ?die Zahl der Teilnehmer an Veranstaltungen,
- ? ?Leihverkehrsfälle,
- ? ?den Bestandsumschlag.

Selten geben Jahresberichte Auskunft über:

- ? ?die Entleihungen pro Benutzer,
- ? ?Auskunftsfälle nach Zahl und Inhalt,
- ? ?Besucher,
- ? ?Vorbestellungen,
- ? ?Entleihungen pro Tag oder pro Mitarbeiter,
- ? ?die Ziele der Bibliothek.

Dies legt die Vermutung nahe, daß Bibliotheken bei der Darstellung ihrer Leistungen und ihrer Ziele Chancen verschenken. Sie interpretieren ihre Leistungsergebnisse zu selten in einer Sprache, die Außenstehenden, insbesondere den politischen Entscheidungsträgern in der Kommune, verständlich sind, und erklären zu selten, wozu sie ihre Bestände aufbauen. Die wiederholt anzutreffenden, aber wenig erläuterten Vergleiche der Benutzer nach Altersgruppen mit der Zusammensetzung der Bevölkerung stärkt das Vorurteil, Öffentliche Bibliotheken seien hauptsächlich Kindereinrichtungen.

7.2 *Werbung für Bestände*

Für ihre Bestände werben die Öffentlichen Bibliotheken in geringem Maß in der Presse⁸⁰. Wer ohne Vorwissen über Bibliotheken Zeitung liest, erfährt in den überregionalen Blättern fast nichts über die Öffentlichen Bibliotheken (aber auch sehr wenig über andere kommunale und

⁸⁰Umlauf (1992)

lokale Belange); den Lokalzeitungen kann er entnehmen, daß die Öffentlichen Bibliotheken hauptsächlich damit beschäftigt sind, Veranstaltungen durchzuführen, und zwar schwerpunktmäßig für Kinder, daß sie unter permanentem Geld- und Personalmangel leiden und daß die Zahl der Entleihungen dank des engagierten Personals unaufhörlich steigt. Eine bestandspolitisch konzeptionierte Pressearbeit ist nur ganz vereinzelt erkennbar. Einige wenige Bibliotheken in Mittel- und Kleinstädten bringen regelmäßig Hinweise auf Neuerwerbungen, vereinzelt mit Buchvorstellungen, in der Lokalpresse.

Noch seltener sind die Öffentlichen Bibliotheken mit Aussagen über ihre Bestände im Lokal- oder Regionalradio vertreten, obwohl ihre Präsenz dort im allgemeinen als nicht vernachlässigt eingestuft werden kann⁸¹.

Der größte Teil der Öffentlichen Bibliotheken produziert mehr oder minder regelmäßig Medienverzeichnisse: zu einzelnen Themen, über Neuerwerbungen, über ausgewählte Bestandssegmente wie z.B. Märchenbücher, Videos usw. Nicht immer geben sie Auskunft über die Inhalte der angezeigten Titel, wenn doch, dann in Form trockener Annotationen ohne ausdrücklich empfehlenden Charakter; sehr selten bilden sie Cover ab. Diese Verzeichnisse, infolge mangelnder Mittel, auch aus mangelndem Bewußtsein über konzeptionelle Öffentlichkeitsarbeit in häufig bescheidener äußerer Aufmachung, stellen grundsätzlich ein wertvolles Werbeinstrument dar. Den Schwerpunkt setzen die Bibliotheken auf gesellschaftlich relevante Themen außerhalb der Politik (z.B. sexueller Mißbrauch, Feministische Theologie, Ausländer, Afrikanische Literatur) und solche Mediensegmente, die in der kommerziellen Werbung eine randständige Position haben oder fehlen, z.B. Literaturkassetten oder -verfilmungen, Großdruckbücher u.a.m. Andererseits kann dieses Instrument aufgrund seines Einsatzes nur eine begrenzte Wirksamkeit entfalten: Normalerweise legen die Bibliotheken ihre Medienverzeichnisse in der Bibliothek auf; eine Werbung außerhalb der Bibliothek (Auflage in Wartezimmern von Ärzten, in Buchhandlungen, in Drogeriemärkten, in Jugend- oder Seniorenbegegnungsstätten, Schulen, Volkshochschulen, Behörden, Krankenkassen, Freizeiteinrichtungen der Kirchen usw.) erfolgt nicht häufig. Selbst die Möglichkeiten der Präsentation im Foyer eines Gebäudes, das die Bibliothek mit anderen Einrichtungen gemeinsam nutzt und wo sie andere als ihre eigenen Besucher erreichen kann, oder auf einem Ständer vor dem Bibliotheksgebäude werden nicht ausgeschöpft. Oft werden bürokratische Hindernisse als Grund angegeben.

Weitere Formen der Werbung für Bestände sind:

- ? ?Die Bibliothek fertigt gezielte Literaturtips für einzelne Zielgruppen und läßt diese dort verteilen, z.B. bei Schulen, VHS-Kursen, Kultureinrichtungen, örtlichen Vereinen, Gruppen und Initiativen.
- ? ?Sie begleitet Veranstaltungen in der Stadt mit Handzetteln, die Lesehinweise enthalten.
- ? ?Sie stellt gezielt zu einzelnen Themen oder Ereignissen eine Medienauswahl zusammen und präsentiert diese mit besonderer Beschilderung in der Bibliothek.
- ? ?Die Bibliothek ist mit Lektürehinweisen im Theaterprogrammheft präsent.
- ? ?Die Bibliothek ist bei Elternabenden in Schulen und Kindereinrichtungen mit einer Medienauswahl und ggf. persönlich vorgetragenen Empfehlungen vertreten.
- ? ?Sie ist bei Veranstaltungen mit einem Büchertisch oder einer Buchausstellung dabei.
- ? ?Bücherkisten oder Blockbestände, die an Kinder- oder Senioreneinrichtungen ausgeliehen werden, stellen eine Übergangsform zur Bestandsvermittlung dar.

⁸¹Umlauf (1992c), Konrad: Lokaler Rundfunk und öffentliche Bibliotheken: Präsenz, Absenz und ungenutzte Chancen. In: ABI-Technik 12 S. 337-345

Etwas in dieser Art, das eine oder andere davon, treibt mit mehr oder minder großer Intensität und Kontinuität der größte Teil der Öffentlichen Bibliotheken. Dagegen ist die Kontaktarbeit gegenüber Einrichtungen und Organisationen der Wirtschaft und Arbeitswelt (IHK, Handwerkskammern, privatwirtschaftlichen Weiterbildungseinrichtungen, Innungen, Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften) immer noch sehr zurückhaltend, auch wenn auf dieser Strecke in den letzten Jahren Fortschritte zu verzeichnen sind.